# Volksstimme

## Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Mgdbg.-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Redaktion: Breiteweg 80-90, 3 Treppen. Fernsprecher 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.00 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7928

**Nr. 60.** **Magdeburg, Dienstag, den 13. März 1900.** **11. Jahrgang.**


**Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.**
**Außerdem liegt bei: Bogen 5 vom Roman „Um die Freiheit".**

## Der Rest des Fleischbeschaugesetzes.

Der **Reichstag** erledigte Sonnabend das Fleischbeschaugesetz in zweiter Beratung. Sämtliche Abänderungsanträge, die gestellt wurden, verfielen der Ablehnung. Besonders lebhaft wurde die Frage der Trichinenschau diskutiert, die von der Kommission eliminiert worden war. Von unseren Genossen war beantragt worden die Trichinenschau auf alle Schlachtungen, auch auf die Hausschlachtungen auszudehnen, während die Regierungsvorlage die Trichinenschau nur für alle Schlachtungen mit Ausnahme der Hausschlachtungen statuiert wissen wollte. Die Kommission hat den ganzen Paragraphen gestrichen auf Wunsch der Bayern, die bisher eine landesgesetzliche Trichinenschau überhaupt nicht haben. Bayerische Abgeordnete waren denn auch die Hauptredner in diesem Streit und die Mehrheit stellte die sanitären Bedenken hinter die partikularistischen Wünsche zurück. Von unseren Genossen griffen die Abgg. Wurm, Singer und Stolle wiederholt in die Debatte ein. Ihr Bestreben, dem Volke eine gesunde Fleischnahrung zuzuführen, fand aber wie gesagt, keine Unterstützung. Montag steht die zweite Lesung des Münzgesetzes zur Beratung.

* * *

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

### Deutscher Reichstag.

164. Sitzung. Sonnabend, 10. März 1900, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Frhr. v. Thielemann, Graf Posadowsky.

Zunächst wird die **Reichsschuldenordnung** in dritter Lesung ohne wesentliche Debatte angenommen.

Hierauf wird die zweite Beratung des **Fleischbeschaugesetzes** fortgesetzt.

§ 8 der Regierungsvorlage lautet: Die Untersuchung nach der Schlachtung hat sich bei Schweinen, deren Fleisch nicht ausschließlich zur Verwendung im eigenen Haushalte bestimmt ist, auch auf Trichinen zu erstrecken.

Die Kommission beantragt, diesen Paragraphen zu streichen.

Die Abgg. **Albrecht** u. Gen. (Soz.) beantragen, den § 8 in folgender Fassung wiederherzustellen:

Die Untersuchung nach der Schlachtung hat sich bei Schweinen auch auf Trichinen zu erstrecken.

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir beantragen die obligatorische Einführung der Trichinenschau für das Reich, und zwar nicht, wie es die Regierungsvorlage wollte, mit Ausnahme der Hausschlachtungen, sondern einschließlich derselben. Nachdem § 2 in der Kommissionsfassung angenommen ist, ist ja keine Gewähr mehr dafür vorhanden, daß das im Hause Geschlachtete wirklich nur im eigenen Haushalte zur Verwendung kommt. Daß die Trichinenschau überall durchführbar ist, beweist das Königreich Sachsen, wo sie seit langen Jahren auch in den entlegensten Gegenden durchgeführt ist. Man sagt nun, man brauche das Fleisch ja nur zu kochen, und speziell die Herren aus Bayern berufen sich darauf, daß bei ihnen kein rohes Schweinefleisch gegessen werde. Diese Sitte hat allerdings in Bayern seit dem 8. Jahrhundert bestanden, wird aber jetzt, wo die Bevölkerung infolge der Entwicklung des Verkehrs in ständigem Flusse ist, nicht mehr beobachtet. Es wird in Bayern namentlich Wurst gegessen, die keiner Operation unterworfen ist, durch welche die Trichinen vernichtet werden könnten. Wir halten die obligatorische Trichinenschau für außerordentlich wichtig im Interesse des Schutzes der arbeitenden Bevölkerung und bitten Sie, unseren Antrag anzunehmen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Graf **Oriola** (natl.): Wir werden mit Rücksicht auf die bayerischen Verhältnisse für den Kommissionsantrag stimmen. In den Staaten, wo die Trichinenschau sich als notwendig erweist, kann sie ja durch die Landesgesetzgebung obligatorisch gemacht werden.

Präs. Graf **Ballestrem**: Herr Abg. Singer hat namentliche Abstimmung über den § 8 beantragt.

Abg. Graf **Klinckowström** (kons.) Die Sozialdemokraten gehen bei diesem Gesetze nur darauf aus, es dem kleinen Bauern möglichst unbequem zu machen, denn sie wollen nur Unzufriedenheit unter ihnen schüren. Doch wir werden die ländlichen Arbeiter schon aufklären. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Außerdem hoffen die Sozialdemokraten die Uneinigkeit in die maßgebenden Parteien zu bringen. Der Kommissionsantrag ist aus einem Kompromiß zwischen diesen hervorgegangen, in dem wir auf die bayrischen Verhältnisse Rücksicht genommen haben, und ich bitte, es bei ihm zu belassen.

Abg. **Singer** (Soz.): Mein Antrag bezweckt nicht, die Beratung aufzuhalten, ich habe dem Herrn Präsidenten ausdrücklich erklärt, daß ich nichts dagegen hätte, daß über unseren Antrag erst später, wenn das Haus sich gefüllt hat abgestimmt würde.

Präs. Graf **Ballestrem** bestätigt dies.

Abg. **Marbe** (Centr.) spricht sich im Interesse der süddeutschen Gegenden für den Kommissionsantrag aus.

Abg. **Schrader** (freis. Vg.): Wir werden für den Antrag der Sozialdemokraten stimmen. Es ist wünschenswert, daß die Trichinenschau für das ganze Reich eingeführt wird. Der Widerspruch der Süddeutschen kann doch nicht so groß sein.

Präsident des Reichsgesundheitsamts, Geheimrat **Köhler**: Die Regierung legt großen Wert auf diesen Paragraphen, kann aber mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Süddeutschland nicht so weit gehen, wie der Antrag Albrecht, die Trichinenschau auch für die Hausschlachtung obligatorisch zu machen. Die Behauptung, die amerikanischen Trichinen seien minder gefährlich wie die inländischen, ist nicht richtig.

Abg. **Holtz** (Rp.): Mit Rücksicht auf Süddeutschland werden wir für den Kommissionsantrag stimmen. Im Gegensatz zu Herrn Schrader möchte ich betonen, daß der Widerspruch von Süddeutschland, namentlich von Bayern hier im Reichstag doch stets von erheblicher Bedeutung gewesen ist.

Abg. **Müller**-Sagan (freis. Vp.): Das Fleisch wird doch nicht immer in dem Haushalt konsumiert, in dem die Schlachtung vorgenommen ist. Würde das Fleisch nicht untersucht, so könnte das in solchen Fällen oft schlimme Folgen haben Ich bitte dringend, die Regierungsvorlage wieder herzustellen.

Abg. Dr. **Rösicke**-Kaiserslautern (b. k. Fr.): Ob die Trichinen in Deutschland oder Amerika gezüchtet sind, soll plötzlich ein Unterschied sein. Ich freue mich, daß der Direktor des Reichsgesundheitsamts ausdrücklich erklärt hat, daß die deutsche Trichine nicht anders ist, als die amerikanische. Mit der Bestimmung, die Untersuchung des Fleisches der landesgesetzlichen Regelung zu überlassen, ist meines Erachtens eine Gefahr nicht verbunden. Wenn aber die Polizei veranlaßt wird, in den einzelnen Haushalt einzugreifen, so beschränkt sie damit die persönliche Freiheit des einzelnen. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. **Nißler** (kons.): Die Herren der Linken wollen auch hier wieder dem deutschen Bauern neue Lasten auferlegen und ihn dadurch unzufrieden machen. Mit der Trichinenschau sind wir nicht einverstanden. Die Herren der Linken, die sie eingeführt wissen wollen, haben keinen Dunst von Sachverständnis. Die Reichsregierung wird gut thun, unsere berechtigten Forderungen zu erfüllen. (Bravo! rechts.)

Abg. **Wurm** (Soz.): Graf Klinkowström wirft uns mit Unrecht Inkonsequenz vor. Wir verlangen, was wir für das ausländische Fleisch verlangen, ebenso für das inländische. Wenn er weiter behauptet, wir beabsichtigen die Landarbeiter zu schädigen, so hat er damit die objektive Unwahrheit gesprochen, und da Lügen kurze Beine haben — — —

Präsident Graf **Ballestrem** ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung.

Abg. **Wurm** (fortfahrend): Graf Klinkowström meinte ferner, die Kommissionsbeschlüsse bewegten sich auf einer mittleren Linie. Diese mittlere Linie ist aber nur die Vereinigung all der schlechten Bestimmungen, die sich in den einzelnen Fleischbeschaugesetzen der deutschen Länder finden. § 8 in der vorliegenden Fassung kann die Gesundheit des Landarbeiters und der gesamten Bevölkerung in bedenklichem Maße schädigen. Bedenken Sie nur, wieviel Schweineschinken vom Lande in die Stadt eingeführt werden! Wegen der Gefahr, die damit verbunden ist, muß auch die Hausschlachtung unter die Trichinenschau gestellt werden. Die Herren, die jetzt meinen, der Privatmann solle essen können, was er wolle, vergessen, was sie damals bei der Petition über das Saccharin gesagt haben. Herrn Nißler muß ich erwidern, daß man zur Fleischbeschau doch nicht 2 Stunden braucht. Es genügt eine halbe Stunde, und soviel Zeit muß da sein, wenn es gilt, bedenklichen Gefahren vorzubeugen. Wir halten es aber für bedenklich, den Staaten gegenüber Entgegenkommen zu zeigen, die die Nützlichkeit einer solchen Untersuchung ihrer Bevölkerung bisher noch nicht haben klarmachen können. Die Länder, die die Fleischbeschau noch nicht haben, sollen nicht auch fernerhin mit einem Reservatrecht ausgestattet sein, das schwere Gefahren für die Gesundheit weiter Volkskreise in sich birgt. Wir treten überall für den Fortschritt ein; in diesem Sinne haben wir auch unsere Abänderungsanträge gestellt. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Schrempf** (kons.): Herr Wurm sagt, wir seien zu bequem und redeten den Leuten nach dem Munde. Ein solcher Ausspruch im Munde eines Sozialdemokraten nimmt sich gradezu komisch aus. Die Liebe des Herrn Wurm für die Bevölkerung ist beinahe christlich zu nennen, aber nur beinahe. (Heiterkeit.)

Abg. **Weißenhagen** (Centr.): Herr Wurm hat uns Bayern als zurückgeblieben bezeichnet. Die Norddeutschen halten sich ja immer für klüger als uns Süddeutsche. (Heiterkeit.) Die Trichinengefahr ist nicht so groß wie man sie sich vorstellt.

Abg. Dr. **Müller**-Sagan (freis. Vp.): Die Einzelstaaten haben in der Fleischschaufrage nicht immer ihren Verpflichtungen genügt. Da ist ein Zwang von Reichswegen recht heilsam. Die Trichinenschau ist eine wissenschaftliche Frage von der Herr Nißler nichts versteht. Deshalb muß ich das Protzentum, mit dem er hier gegen wissenschaftliche Ansichten auftritt, energisch zurückweisen. (Bravo! links.)

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Albrecht (Soz.) wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt, ebenso in namentlicher Abstimmung § 8 der Regierungsvorlage mit 165 Stimmen gegen 66 Stimmen.

§ 12 bestimmt, daß durch die Untersuchung als nur bedingt befundenes aber zum Genuß brauchbar gemachtes Fleisch nur unter einer diese Beschaffenheit erkennbar machenden Bezeichnung vertrieben werden darf. Fleischhändlern und Gastwirten ist der Vertrieb solchen Fleisches nur mit Genehmigung der Polizeibehörde gestattet; die Genehmigung ist jederzeit widerruflich.

Die Abgg. Albrecht u. Gen. (Soz.) beantragen, daß der Vertrieb solchen Fleisches nicht von der polizeilichen Genehmigung abhängen, sondern **nach erfolgter Anzeige bei der Polizeibehörde** zu gestatten sei. Ueber die erfolgte Anzeige ist sofort kostenlos von der Polizeibehörde eine Bescheinigung auszustellen. An die betr. Gewerbetreibenden darf solches Fleisch nur abgegeben werden, wenn von ihnen die polizeiliche Genehmigung über die erfolgte Anzeige vorgelegt wird.

Abg. **Singer** (Soz.): Wir sind auch dagegen, daß ungesundes Fleisch in den Handel kommt, aber wir wollen nicht, daß die Gelegenheit benutzt wird, um der Polizei die Möglichkeit zu geben, andere als in der Sache liegende Gründe für die Nicht-Erteilung der Genehmigung maßgebend sein zu lassen. Wir haben genügend Erfahrung, um zu wissen, daß die Polizei alle Mittel der Chikane anwendet, wenn es sich für sie darum handelt, politisch mißliebige Persönlichkeiten zu schädigen. Aus diesem Grunde allein haben wir unseren Antrag gestellt und ich bitte Sie, ihn anzunehmen. (Bravo! bei den Soz.)

Geheimrat **Köhler** bittet den Antrag abzulehnen. Nach ihm könnte selbst bei wiederholter Kontravention seitens der Gewerbetreibenden gegen die Bestimmungen des Paragraphen diesen die Erlaubnis, solches Fleisch zu vertreiben nicht entzogen werden.

Der Antrag Albrecht wird hierauf gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt, § 12 in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 13 lautet nach der Regierungsvorlage: Ergiebt die Untersuchung, daß das Fleisch zwar zum Genusse für Menschen tauglich, jedoch in seinem Nahrungs- oder Genußwert erheblich herabgesetzt ist, so hat der Beschauer hiervon dem Besitzer des Fleisches zu benachrichtigen. Auch der Betrieb dieses Fleisches unterliegt der polizeilichen Genehmigung.

Die Kommission beantragt, diesen Paragraphen zu streichen.

Die Abgg. Albrecht und Gen. (Soz.) beantragen, den Paragraphen in der Fassung der Regierungsvorlage wiederherzustellen.

Abg. **Stolle** (Soz.): Graf Posadowsky erklärte, der Grundgedanke der Vorlage sei, die Fleischnahrung unsres Volkes hygienisch sicher zu stellen. Die Regierungsvorlage sieht aber hier mehr auf die Konsumenten. Tausenden von Arbeiterfrauen wird, wenn sie die Regierungsvorlage nicht wiederherstellen, das Geld einfach aus dem Beutel genommen werden können. Ich wundere mich, daß die Großgrundbesitzer, die doch eine ausgezeichnete Zucht haben, nicht schon längst darauf gekommen sind, diesen Paragraphen zu veranlassen. Der Grundgedanke des Gesetzes ist doch, Sie wollen der Landwirtschaft nicht eine eigne Konkurrenz machen. Darum liegt es in Ihrem Interesse, die Regierungsvorlage wieder herzustellen. Wir sind noch nicht soweit, daß wir überall Schlachthäuser haben, darum brauchen wir einen gesetzlichen Schutz. Es ist eine patriotische Pflicht für alle Parteien, daß nicht vom Inlande selbst das Volk ausgebeutet werde. Darum bitte ich Sie, unseren Antrag anzunehmen. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. **Wurm** (Soz.): Der Paragraph 13 verhindert, daß das Fleisch, das nur zu ¾ als vollwertig betrachtet wird, zum vollwertigen Preise bezahlt werden muß. Solches Fleisch kauft natürlich nicht der große Fleischer, der ein zahlungsfähiges Publikum hat, sondern nur der, der das billiger gekaufte Fleisch in kleineren Stücken an die Arbeiterbevölkerung abgiebt. Die Arbeiter müssen dann noch einen höheren Preis bezahlen, als das Fleisch hat, wenn es auch geringer ist, als der Marktpreis für vollwertiges Fleisch. Deshalb sind wir für die Einfügung dieses Paragraphens. Wir sind umsomehr dafür, weil sich die Menge minderwertigen Fleisches immerwährend steigert infolge der Fütterungsmethoden der Herren Großgrundbesitzer. Ich verweise nur an die Rede des Obermeisters der Hamburger Fleischerinnung am 17. September 1899, in der er sagte, daß die landwirtschaftlichen Centralvereine Wanderredner halten, welche die kleinen Landwirte darüber aufklären sollen, wie sie ihre Schweine recht billig und recht schlecht füttern können. (Hört! hört! links.) Daher müssen wir Fürsorge treffen, daß derartiges minderwertiges Fleisch als solches kenntlich gemacht wird. Das ist besonders notwendig im Interesse der Konsumenten. Ich bitte den Paragraphen in der Fassung der Regierungsvorlage anzunehmen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Stolle** (Soz.): Ich wundere mich, daß die Vertreter der Regierung zu dieser Bestimmung nicht das Wort ergreife. Der Einwand, eine solche Bestimmung passe nicht in den Rahmen des Gesetzes ist nicht stichhaltig.

Darauf wird der Paragraph in der Fassung der Kommissionsvorlage angenommen, desgleichen § 16.

§ 17 macht auch den Vertrieb von Pferdefleisch von der Genehmigung der Polizeibehörde abhängig. Die Abgg. Albrecht und Genossen beantragen, daß dieser Vertrieb nach erfolgter Anzeige an die Polizeibehörde gestattet werden muß.

Die Abgg. **v. Bismarck**-Bohlen u. Gen. (kons.) beantragen dazu: Die Einfuhr von Pferdefleisch darf nur unter einer Bezeichnung erfolgen, welche dasselbe als Pferdefleisch erkennbar macht. Fleischhändlern usw. ist der Vertrieb von Pferdefleisch nur gestattet, wenn in den Geschäftsräumen derselben an einer in die Augen fallenden Stelle erkennbar gemacht wird, daß Pferdefleisch zum Vertrieb gelangt.

Abg. Frhr. **v. Langen** (kons.): Pferdefleisch ist an Eiweißgehalt dem anderen Fleisch überlegen. Auch hat es keineswegs einen schlechten Geschmack. Wir haben also alle Veranlassung, den Konsum des Pferdefleisches möglichst zu erleichtern.

Minister im Reichsgesundheitsamt **Köhler**: Eine gewisse polizeiliche Kontrolle ist bei dem Vertrieb des Pferdefleisches nicht zu entbehren. Es muß wenigstens jeder wissen, daß er Pferdefleisch ißt. Ich bitte Sie, die Regierungsvorlage anzunehmen.

§ 17 wird hierauf unter Ablehnung sämtlicher Abänderungsanträge in der Kommissionsfassung angenommen, ebenso § 18.

§ 19 lautet: Fleisch, welches innerhalb des Reiches der amtlichen Untersuchung nach Maßgabe der §§ 9—15 unterlegen hat, darf einer abermaligen amtlichen Untersuchung nur zu dem Zwecke unterworfen werden, um festzustellen, ob das Fleisch inzwischen verdorben ist. — Landesrechtliche Vorschriften, nach denen für Gemeinden mit öffentlichen Schlachthäusern der Vertrieb frischen Fleisches Beeinschränkungen unterworfen werden kann, bleiben insofern unberührt, als ihre Anwendbarkeit unabhängig von der Herkunft des Fleisches sein muß.

Abg. **Vielhaben** (Antis.) wendet sich gegen den zweiten Absatz, da die Schlachthöfe bekanntermaßen das Fleisch verteuerten.

Abg. **Singer** (Soz.) bestreitet diese Behauptung. Wir haben diesen Absatz in der Kommission im Interesse der Abwendung von Gesundheitsgefahr gestellt.

Der § 19 wird in der Fassung der Kommission angenommen. Ebenso nach unwesentlicher Debatte der Rest des Gesetzes, sowie eine Resolution, die landesgesetzliche Einführung der öffentlichen Schlachtviehversicherung verlangt.

Darauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung. Montag 1 Uhr. (Zweite Beratung des Münzgesetzes.) Schluß 6¾ Uhr. —

## Parlamentarische Nachrichten.

Im **preußischen Abgeordnetenhause** rückt die Beratung des Kultusetats nur sehr langsam vor. Geht es in diesem Zuge weiter, so werden sich in der nächsten Woche Abendsitzungen kaum vermeiden lassen, wenn anders der Etat rechtzeitig an das Herrenhaus gelangen soll. Die Verhandlungen kamen Sonnabend nicht über das Kapitel: höhere Lehranstalten heraus. Sie waren rein akademischer Natur. Ueber die Reform des höheren Schulwesens wurde hin- und hergeredet. Die Anhänger der sogenannten humanistischen Bildung, der Präponderanz des Lateinischen und Griechischen im Lehrplane der Gymnasien, stellten die Mehrheit der Redner. Besonders das Centrum fürchtet von seinem Standpunkt aus mit Recht das Vordringen der modernen naturwissenschaftlichen Bildung in unsere Schulen und seine Redner bemühten sich, die Vorzüge der alten Gymnasien gegenüber den Reformgymnasien darzuthun. Einem davon, dem Abg. Am Zehnhof, entschlüpft dabei ein unfreiwilliger, aber um so besserer Witz. Er pries das Lateinische, das für das deutsche Wort: „Sklave" 4, 5 verschieden nuancierte Bezeichnungen hätte; in dem einen Falle müsse Sklave mit servus, in einem anderen mit minister übersetzt werden, und das sei doch von höchstem erziehlichem Werte für den Schüler. Der Redner war ganz verdutzt, als das ganze Haus und der Minister selber in laute Heiterkeit ausbrachen. Böse Ironie hatte ihm ganz ferngelegen. Geschlichtet wurde der Streit zwischen den Lobrednern antiker und moderner Bildungselemente natürlich nicht. Herr Studt hatte sich mit ganz unverbindlichen Worten hineingemischt; er verriet nur, daß wieder eine Kommission tagt, die die Schulreform von 1892 nachprüft. Warten wir ab, ob etwas Gescheites dabei herauskommt. Ebenso unverbindlich äußerte sich der Minister zu der Frage der Errichtung von Mädchen-

gymnasien, die der Abg. Rickert angeschnitten hatte. Gleich bei seinem Amtsantritt hatte Herr Studt eine Petition um Errichtung eines Mädchengymnasiums in Köln kurz und barsch abgelehnt. Er bestritt aber, ein grundsätzlicher Feind der Frauenbildungsbewegung zu sein und wartete mit einer Reihe tiefsinniger Allgemeinheiten über den Ernst der Frauenfrage auf. So ersparte er sich eine klare Antwort auf die Frage, ob er künftig Mädchengymnasien genehmen will, deren Notwendigkeit jüngst sogar Herr Schädler im bayrischen Landtag anerkannt hat. Neben diesen allgemeinen Debatten ging eine breite Erörterung der Gehaltsverhältnisse und der Ueberbürdung der Oberlehrer einher. So ziemlich von allen Seiten des Hauses wurde die Notwendigkeit einer Arbeitsentlastung und Besserstellung der Vielgeplagten anerkannt. Der „Herr im Kastanienwäldchen" aber scheint taube Ohren zu haben, und wenn er nicht will, dann kann die Unterrichtsverwaltung nichts ausrichten. Am Montag wird die Beratung fortgesetzt. —

## Politische Tagesrundschau.

### Deutschland.

Der Berliner Offiziöse der Münchener Allgemeinen Zeitung telegraphierte am Freitag, der Bundesrat habe am Donnerstag zu der Frage der **Fleischschau** noch nicht Stellung genommen. Der Reichskanzler widerstrebe den Kommissionsbeschlüssen und habe in dieser Beziehung auch die Meinung des Kaisers hinter sich. „Man hofft an leitender Stelle, daß es gelingt, zwischen der zweiten und dritten Lesung insofern ein Kompromiß zu Stande zu bringen, als das Pökelfleisch zugelassen und der Bundesrat ermächtigt wird, in Notfällen die Bestimmungen wegen eines etwaigen Einfuhrverbots außer Kraft zu setzen." Daß ein Kompromiß auf dieser Grundlage vorbereitet wird, bestätigen am Sonnabend gleichmäßig die Berliner Neuesten Nachrichten und die Post. Von dem allgemeinen Verbot der Einfuhr ausländischen Fleisches soll nach diesem Kompromißgedanken das Pökelfleisch ausgenommen und ebenso auch die Bestimmung der Frist über das Verbot der frischen Fleischeinfuhr gestrichen werden. Während die Streichung des Verbots für Pökelfleisch in den Berliner Neuesten Nachrichten damit begründet wird, daß das Pökelfleisch zur Zeit von einer nicht geringen Wichtigkeit für die Volksernährung ist, wird in der „Post" im Gegensatz dazu angeführt, daß ja überhaupt die Einfuhr von Pökelfleisch eine sehr geringe ist. Gleichmäßig wird in beiden Blättern der Regierung die Kapitulation vor den Agrariern in der Frage der Befreiung der Hausschlachtungen von der Untersuchung zugemutet.

Auf einen Kompromiß will sich aber die Deutsche Tageszeitung nicht einlassen. Der Reichstag müsse unbedingt an dem Ausschluß des Pökelfleisches und ebenso an der Friedensvermittlung festhalten. Ein Kompromiß auf der von der Münchener Allgemeinen Zeitung angedeuteten Grundlage sei unannehmbar. Während der Reichstag festbleibe, würden die widerstrebenden Regierungsstellen nachgeben müssen. „Thun sie es nicht, so tragen sie die schwere Verantwortung für die Folgen, die weit über das Fleischbeschaugesetz hinaus sich bemerkbar machen werden." Das offenbar vom Reichskanzler veranlaßte offiziöse Telegramm an die Kölnische Zeitung, wonach die „maßgebenden" Stellen der Reichsregierung von der Unannehmbarkeit der Bestimmungen der Kommission überzeugt seien und wonach die Kommissionsbeschlüsse niemals Gesetz werden könnten, erklärt die Deutsche Tageszeitung für ziemlich bedeutungslos. „Daß die Regierungsstelle, von der die Kölnische Zeitung inspiriert zu werden pflegt, Gegnerin des Gesetzes ist, wissen wir. Das hat aber verhältnismäßig geringe Bedeutung." Das heißt: der erste Beamte des Reichs ist lange nicht der erste an Einfluß. Herr von Wedell-Piesdorf, der junkerliche Hausminister, hat augenscheinlich zur Zeit mehr zu raten als Onkel Chlodwig. — Gegen das Fleischeinfuhrverbot haben brieflich und telegraphisch bei dem Reichstage u. A. noch petitioniert: Das Vorsteheramt der Königsberger Kaufmannschaft, die Handelskammer in Nürnberg, das Vorsteheramt der Danziger Kaufmannschaft, die Handelskammer in Thorn, die Handelskammern in Chemnitz, Leipzig, Mittelfranken, Elberfeld, Essen, München, Hanau, Solingen. Auch der Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd hat am Sonnabend eine vom Konsul Achelis begründete Resolution gegen das Fleischeinfuhrverbot angenommen.

In einer Versammlung „eines ehrbaren Kaufmannes" in Hamburg wurde am Sonnabend eine Resolution gegen das Fleischbeschaugesetz angenommen, in der es heißt: Die Annahme des Fleischeinfuhrverbotes, das durch die Rücksicht auf die Gesundheit der Bevölkerung nicht gerechtfertigt sei, würde durch Entfachung wirtschaftlicher Kämpfe mit dem Auslande und im Innern den Handel, die Schiffahrt und die Industrie, sowie die gesamte arbeitende Bevölkerung empfindlich schädigen und „damit die wirtschaftliche Kraft Deutschlands, die notwendige Grundlage seiner Weltmachtstellung, der die Flottenvermehrung dienen soll, aufs schwerste beeinträchtigen." Letzteres ist natürlich einer sehr hohen Stelle zuliebe gesagt. Darum ist aber weniger richtig als das davor Gesagte. —

Ueber **die Deckungsfrage** zur Flottenvorlage beginnt man im Centrum gesprächig zu werden. Die Germania erörtert die Vorschläge der Kreuzzeitung und der Berliner Politische Nachrichten zu diesem Thema und kommt zu dem Schlusse:

„Nach allen diesen Auslassungen ist der Lösung der Deckungsfrage jetzt der Weg geebnet, wenn der Weg bis zum Ziele auch noch ein langer und schwieriger sein mag."

Das läßt tief blicken. Das Ziel kann doch nur die Bewilligung der Flottenvermehrung sein. Aehnlich wie die Germania äußert sich das andere führende Centrumsblatt, die Kölnische Volkszeitung:

„Es geht nicht an, dem Centrum einen Strick daraus drehen zu wollen, daß es einstweilen die Deckungsvorschläge der Regierung kritisiert, selbst aber noch keinen andern einheitlichen Deckungsvorschlag gemacht hat. Eines nach dem andern, alles zu seiner Zeit. Wenn der richtige Zeitpunkt da ist, wird das Centrum sich ganz gewiß nicht an der Aufgabe vorbeidrücken, auch seinerseits ernsthaft sich an dem Streben zu beteiligen, eine annehmbare Lösung der Deckungsfrage zu finden."

Danach ist kein Zweifel mehr, daß das Centrum zur Feier der Wiedergenesung seines flottenbegeisterten Lieber der Flottenvorlage zustimmen werde. —

Zum **Fall Arons** haben sich die sonst uneingeschränkt preußenfreundlichen und demgemäß der preußischen Reaktion sympathisch gegenüberstehenden Münchener Neuesten Nachr. u. a. wie folgt geäußert:

„Wir halten die gefällige Entscheidung der preußischen Staatsregierung für verfehlt, weil wir hier einen schweren und auch unstatthaften Eingriff des Staates in die Persönlichkeit eines Staatsbürgers vor uns haben. Ob Arons Sozialdemokrat ist oder nicht, ist ganz gleichgültig. Aehnliches ist preußischen Universitätslehrern begegnet, die wahrhaftig nicht sozialistisch angehaucht waren, die sich nur gestattet hatten, eine Meinung zu äußern, die sich mit dem derzeitigen „System" der Regierung und Verwaltung nicht vereinigen ließ. Wer Arons kennt, wird nur das Urteil der Berliner Fakultät unterschreiben: er ist ein ernster, tüchtiger Gelehrter, dem Eitelkeit fern liegt. . . . Wir würden es als eine unerlaubte Tangierung der staatsbürgerlichen Rechte entschieden verurteilen, wenn z. B. — was ja ganz ausgeschlossen ist — die bayerische Regierung einen Dozenten der Chemie, der Botanik oder Medizin maßregeln wollte, der sich in seiner religiösen Ueberzeugung einer dissentierenden Gruppe anschließen würde, die sich gegen die bestehende kirchliche Ordnung richtet . . . Ein Privatdozent hat nur die Verpflichtung, in seinem Fache, d. h. in dem Wissenszweige, für den er die venia legendi erlangt hat, danach zu streben, tüchtige Diener des Staates und der Kirche heranzubilden. Ein Privatdozent der Physik hat nur die eine Verpflichtung, tüchtige Physiker heranzubilden und er hat in seinem Unterricht sich von jeder politischen Agitation fernzuhalten. Beides hat Arons gethan. Seine außerdienstliche Thätigkeit im Dienste der Partei hat ihn in der Ausübung seiner Lehrthätigkeit nicht gehindert; also hat die Regierung kein Recht, sich in die politische Thätigkeit der Privatperson Dr. Arons einzumischen. Das muß ganz energisch betont werden; denn wohin sollen wir steuern, wenn eine Regierung das Recht erhält, jede mißliebige Meinungsäußerung eines Universitätslehrers mit solchen Maßregeln zu verhindern? Ferner verdient die Haltung des Staatsanwalts Professor Dr. Elster scharfe Kritik. Seine Stellung in der Universitätswelt im allgemeinen ließ ja schon darauf schließen, daß er der unbedingt zutreffenden Argumentation der Fakultät kein Gehör schenken würde . . . Daß der Staatsanwalt, obwohl ehemaliger Universitätsprofessor, für die faktische Freiheit der persönlichen — von Beruf und Lehrfach losgelösten — Ueberzeugung kein Wort gefunden hat, ist zu beklagen. Denn es zeigt, welcher Geist im preußischen Kultusministerium weht." —

Ueber **drei neue Militärpensionsgesetze,** welche in Vorbereitung begriffen sind und eine nicht unerhebliche Steigerung der Ausgaben zur Folge haben werden, hat der Kriegsminister in der Budgetkommission die nachfolgende Erklärung wörtlich zu Protokoll gegeben: „Ich habe schon früher meine Ansicht dahin zu erkennen gegeben, daß ich die gegenwärtige Militärpensionsgesetzgebung nicht mehr für zeitgemäß halte; sie ist durch die mehrfachen Novellen, welche zu dem Grundgesetz von 1871 ergangen sind, verwickelt und und unklar geworden, sie enthält Ungleichheiten und Härten; letztere sind auch zum Teil in der überreichten Denkschrift offen zum Ausdruck gebracht. Die Ungleichheiten und Härten durch weitere Novellen zu beseitigen, halte ich für ausgeschlossen. Ich habe daher neue Gesetze auf neuer Grundlage entwerfen lassen, die Mannschaftsversorgung unter Anlehnung an die bürgerliche Unfallgesetzgebung. Die Arbeit, die wegen des Umfanges der Materie und der vielfachen Beziehungen derselben zu anderen Rechtsverhältnissen immerhin schwierig ist, hat nur langsam vorschreiten können. Jetzt sind drei Entwürfe, einer für Offiziere, einer für Mannschaften, einer für Kriegshinterbliebene vom Kriegsministerium fertiggestellt; dieselben müssen nun den zuständigen Stellen des Reiches zur Prüfung zugeführt werden, zumal da die in Aussicht genommenen neuen Bestimmungen nicht unerhebliche Steigerung der Ausgaben zur Folge haben würden. Ich werde mir angelegen sein lassen, die Weiterentwicklung der neuen Gesetzgebung nach Möglichkeit zu fördern." Der Militarismus setzt die Schraube zum Auspressen des Volkswohlstandes an allen Enden an, wenn sich auch ja gewisse dieser obigen Ausgaben noch immer als etwas mehr gerechtfertigt darstellen, als die für Mordinstrumente usw. —

Zu dem **Heinzeschen Gesetz** veröffentlicht die Norddeutsche Allgemeine Zeitung in ihrer neuesten Nummer eine anscheinend offiziöse Kundgebung, worin es heißt: „Die Regierung hat, wie überall anerkannt wird, von Anfang an in dieser Gesetzgebungsfrage eine so ruhige und feste Stellung wieder verlassen. Kompromisse, von denen die Zeitungen erzählen, sind, wie allgemein im Reichstage bekannt, nicht Kompromisse zwischen Regierung und Parteien, sondern solche unter den Parteien selbst. Wollen oder können die Parteien den Inhalt noch nicht veröffentlichen, so ist daraus für oder gegen die Absichten der Regierung, wenn man deren bekannte Stellung in Betracht zieht, offenbar nichts zu schließen. Die Regierung hat in der zweiten Lesung der Vorlage die Bestimmungen über ein höheres Schutzalter der Jugend, über die Bestrafung der von Arbeitgebern ausgehenden Verführungen und über die Ausstellung schamloser Schriften und Bilder an anderen Orten als auf Straßen und in Schaufenstern für unannehmbar erklärt. Sie ist lebhaft dafür eingetreten, daß die bekannte Wohnungsfrage im Sinne ihrer Vorlage gelöst werde. Sie hat erklärt, daß die strafrechtlichen Bestimmungen gegen Theaterausschreitungen über dasjenige hinaus, was das Strafgesetzbuch schon enthält, nicht bedürfe. Soweit wir die Verhältnisse übersehen, müssen wir annehmen, daß die Regierung in der dritten Lesung der Vorlage diesen Standpunkt beibehalten wird. Wozu da all der Lärm mit seinen jedes ruhige Urteil vernichtenden Extravaganzen?" Von „Lärm" ist keine Rede. Die imposanten Protestkundgebungen waren unbedingt nötig, selbst wenn nur der erste Entwurf der Vorlage vorgelegen hätte. Schon er bedeutete eine große Gefahr; wie viel mehr Herrn Roerens Zuthaten! Wie die Münchener Neuesten Nachrichten übrigens mitteilen, richtete der Präsident des Reichstages Graf Ballestrem an den Vorsitzenden der Protestversammlung Dr. Hirth ein Schreiben, welches besagt, daß der Münchener Protest gegen die lex Heinze wegen des beleidigenden Inhaltes des Protestes sich zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung im Reichstage nicht eigne und deshalb mit den weiteren Anlagen des Protestes zurückgegeben werde. Dies Verhalten des Fraktionsfreundes von Herrn Roeren beweist aufs neue, daß Graf Ballestrem zu Zeiten so thut, als ob er der Reichstag wäre. Daß ihm, dem Katholiken, scharfe Proteste gegen die lex Heinze unangenehm sind, kann man verstehen. Aber etwas anderes ist diese merkwürdige Behandlung des nicht an ihn gerichteten Protestes. Das dürfte sich der Reichstag doch nicht gefallen lassen. —

Bei einer Reihe **polnischer Gymnasiasten** des Gymnasiums in Gnesen fanden aus politischen Gründen Haussuchungen statt. Allem Anschein nach stehen diese Haussuchungen mit der Hochverratsangelegenheit Leitgeber in Ostrowo in Verbindung. Auch aus andern Teilen der Provinz werden vereinzelt Haussuchungen bei Polen in derselben Sache gemeldet. —

## Nachrichten aus dem Auslande.

Im **österreichischen** Abgeordnetenhause nahm am Freitag der sozialpolitische Ausschuß einen Dringlichkeitsantrag Slama an, wonach die Regierung aufgefordert werden soll, ihren ganzen Einfluß einzusetzen, um den Bergarbeiterausstand sobald als möglich mit Berücksichtigung der gerechten Forderungen der Bergarbeiter und sämtlicher Produktionsklassen zu beenden. — Das Duell Baussy-Ugron ist am Sonnabend programmmäßig verlaufen. Die Gegner haben beim zweimaligen Kugelwechsel Löcher in die Luft geschossen. (!) Das Säbelduell Ugrons mit Rohonczy fand am Nachmittag statt. Rohonczy erlitt eine unbedeutende Verletzung der Lippen. Ugron richtete anläßlich der Ablehnung seiner Duellforderung seitens des Barons Fejervary an seine Kartellträger ein Schreiben, worin er sich gegen Fejervary schmähender Ausdrücke bedient. Doch erklärte Minister Fejervary, er werde die Beleidigung Ugrons unberücksichtigt lassen; er stelle sich jedem anderen, nur Ugron nicht. —

In **Frankreich** hat der Vorsitzende der Senats-Kommission für die Amnestievorlage Briefe von Dreyfus, Zola, Picquart und Reinach erhalten, in welchen dieselben gegen die Amnestievorlage Einspruch erheben und, mit Ausnahme von Dreyfus, verlangen, von der Kommission vernommen zu werden. In dem Schreiben von Dreyfus heißt es: „Der Gesetzentwurf schlägt die Gerichtsverhandlungen nieder, aus denen ich Enthüllungen, vielleicht Geständnisse hervorgehen zu sehen hoffte, die ein neues Wiederaufnahmeverfahren gegen die ungerechte Verurteilung gestattet hätten, deren Opfer ich nochmals geworden bin. Er raubt mir die teuerste Hoffnung, die Hoffnung, meine Unschuld gesetzlich verkündet zu sehen, meine Unschuld, die so offensichtlich und klar ist, daß die Regierung es als ihre Ehrenpflicht betrachtete, das Urteil vom 8. September nicht ausführen zu lassen, sondern es schon am folgenden Tage auf Antrag des Kriegsministers selbst vernichtete. Ich hatte keinerlei Gnade verlangt; der Unschuldige hat ein Recht auf Gerechtigkeit, nicht auf Milde." — Die Deputiertenkammer nahm am Freitag die Vorlage an, durch welche die Zuständigkeit der gemischten Gerichtshöfe in Egypten für Fälle von Bankerott und Konkurs ausgesprochen wird. — Zum „Falle Philipp" wird aus Paris gemeldet: Die Polizei beschlagnahmte den Inhalt eines Geldschrankfaches, welches der ehemalige Beamte des Marineministeriums beim Credit Lyonnais gemietet hatte. — Die Amnestiekommission des Senats beschloß, Zola, Picquart und Reinach, welche gegen die Amnestievorlage protestieren, auf deren Verlangen zu vernehmen. —

Ein Einvernehmen zwischen **Rußland und Japan** wird von Rußland angebahnt. Die Nowoje Wremja drückt die Befriedigung darüber aus, daß der Anerkennung der russischen Rechte in Korea andere Handlungen der japanischen Regierung folgen werden, die noch mehr den weisen Vorsatz an den Tag legen, mit dem mächtigen Nachbarn in Frieden zu leben. In den gespannten Beziehungen zwischen Japan und Rußland sei die Hand einer dritten Macht zu spüren und man brauche nicht sehr scharfsichtig zu sein, um sich zu überzeugen, daß die Interessen der dritten Macht durchaus nicht mit denjenigen Japans zusammenfallen. „Das Herausziehen der Kastanien aus dem Feuer für zweifelhafte Freunde ist eine Beschäftigung, die kaum eines weitblickenden Politikers würdig ist." Das zielt nach England. —

## Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Entweder sammeln die Buren ihre Streitkräfte oder es herrscht große Verwirrung unter ihnen. Aus den englischen Berichten geht nicht hervor, wie man die Sachlage zu beurteilen habe. Für heute beschränkt sich der Nachrichtenstoff auf folgende Meldungen: Die Times meldet in ihrer zweiten Ausgabe aus Ladysmith vom 9. März: Es heißt, daß die Buren sich in der Nähe von Biggarsberg verschanzen und die westlichen Pässe der Drakensberge bewachen. Dasselbe Blatt meldet aus Loucengo Marques vom 9. März: Alle Europäer in Johannesburg haben Befehl erhalten, in der Polizeitruppe zu dienen. Es ist verboten worden, aus den großen Bergwerken, die jetzt völlig überschwemmt sind, das Wasser herauszupumpen. Ein Burenkommando hat bei Bloemhof Stellung genommen, um jede Bewegung der feindlichen Truppen mittelst der Eisenbahn nach Mafeking oder in der Richtung nach Klerksdorp zu verhindern. General White ist Freitag in Pietermaritzburg von Lady-

smith eingetroffen und mit begeisterten Kundgebungen empfangen werden. Lord Kitchener befindet sich zur Zeit in Victoria Road, wo er für einen Vorstoß in die in Aufruhr befindlichen Gebiete West-Griqualands Truppen organisiert. In der Richtung auf Helpmakaar hat Freitag morgen ein Kampf begonnen. Präsident Krüger ist, begleitet vom General Grobler, aus Bloemfontein hierher zurückgekehrt General Joubert dürfte demnächst den Präsidenten Krüger besuchen. Nach einer Meldung der „Daily News" aus Lourence Marques vom 8. dieses Monats soll Präsident Krüger in Glencoe, vor seiner Reise nach Bloemfontein, in einer Ansprache gesagt haben, es sei ungewiß, ob der Kampf durch einen Schiedsspruch oder infolge einer Intervention beendet werde; sicher werde er aber in einem Monat zu Ende sein. (!!) Die Abteilung Frenchs, welche 10 Meilen vor der Hauptmacht des Feldmarschalls Lord Roberts sich befindet, meldete zurück, daß ihre Front frei vom Feinde sei und jeder Bericht darauf hindeute, daß sowohl die Streitkräfte der Transvaalburen als auch diejenigen des Freistaates in dem Zustande der Auflösung sich befinden. Der Gesamteindruck sei der, daß dem weiteren Vorrücken der Engländer zwischen Poplar Grove und Bloemfontein ein Widerstand sich nicht entgegenstellen werde. Es sei eine Menge von Burenmunition einschließlich verschiedener Büchsen mit Explosivgeschossen zerstört worden. —

## Nachrichten aus Magdeburg.

— **Eine Vernehmung** hatte am Sonnabend unser verantwortlicher Redakteur, Genosse Haupt. Er soll durch Abdruck einer kleinen satyrischen Skizze „Eine anständige Frau" die Sittlichkeit verletzt haben. (§ 184 d. Str.-G.-B.) Man sieht, es geht auch ohne lex Heinze. —

— **Der städtische Bezirksverein Buckau und die Wohnungsnot.** Der städtische Bezirksverein Buckau beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung auch mit der Vorlage des Magistrats wegen Abhilfe der Wohnungsnot. Wie nicht anders von dieser Hausagrarier- und Industriellen-Vereinigung zu erwarten ist, stellte man sich der Magistratsvorlage nicht sehr freundlich gegenüber. Der Stadtverordnete Schmidt erklärte, er könne sich durchaus nicht für den Bau billiger Wohnungen durch die Stadt für ihre Arbeiter erwärmen. Die Hauswirte seien schon nicht glänzend gestellt, deshalb dürfe sich die Stadt nicht dazu hergeben, ihnen Konkurrenz zu machen. Auch die meisten Industriellen dürften mit ihren eigenen Angelegenheiten schon so viel zu thun haben, daß sie der Frage, Arbeiterhäuser zu errichten, gar nicht näher treten. Einen Vorteil in geschäftlicher Beziehung werde die etwa dadurch herbeigeführte Vermehrung der Bevölkerung nicht bringen, weil diese Leute alle von ihren Konsumvereinen ihre Waren beziehen. Herr Bartels konnte aus eigener Erfahrung den Erfolg gleich Null bezeichnen. Sein Vorfahr habe ein Haus zu dem Zwecke gekauft, aber keiner von den Arbeitern sei dazu zu bewegen gewesen, von dieser Wohlthat Gebrauch zu machen, weil sie jedenfalls der Meinung waren, dadurch unter Ueberwachung gestellt zu werden. Vom Standpunkte der Industrie sei es sehr wünschenswert, die Arbeiter seßhaft zu machen, denn dadurch habe nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Industrielle Segen. Aber einem jeden Arbeiter sein Häuschen zu geben, dazu werde es wohl auch hier nicht kommen, und daß es in einem Hause, wo eine Anzahl kinderreicher Arbeiterfamilien zusammenwohnen, oft nicht friedlich zugehe, habe wohl schon mancher erfahren. Die beste Möglichkeit, sich eine Wohnung mit eigenem Gärtchen zu schaffen, sei den Arbeitern in den Dörfern um Magdeburg geboten. Herr Koch gab aus seiner Praxis einige Erlebnisse mit Arbeitermietern bekannt und sprach seine Meinung dahin aus, daß sich der Magistrat mit der Absicht des Baues von Arbeiterwohnungen auf ein sehr heißes Gebiet begebe; es dürfe nicht unterschätzt werden, daß die andern Steuerzahler wieder dafür bluten müßten. — Wenn die hier vertretenen Anschauungen auch im Stadtverordnetenkollegium die Mehrheit haben, dann wird es wohl jedenfalls nichts werden mit dem Bau von Arbeiterwohnungen durch den Magistrat. Wir könnten das nicht als Nachteil empfinden. —

— **Kräftige Sackträger** sucht die städtische Hafen- und Lagerhausverwaltung durch Inserat in hiesigen Zeitungen. Früher brauchte man nur Arbeiter, jetzt Sackträger. Wir können der städtischen Lagerhausverwaltung verraten, wo sie Sackträger erhält, die kräftig sind und ihr Gewerbe verstehen. Es liegen noch etwa 60 Hafenarbeiter vom Streik her arbeitslos auf der Straße. Wenn die städtische Lagerhausverwaltung diese einstellen wollte, dann hätte sie tüchtige Arbeiter genug, könnte das Geld für Inserate sparen und würde die Anerkennung aller sozial empfindenden Menschen für ihre Handlungsweise finden. Bei ihrem jetzigen Verhalten kann man das gerade nicht behaupten. —

— **Eine Polizeiverordnung des Oberpräsidenten** vom 22. Februar verbietet unter Androhung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark die öffentliche Ankündigung von Geheimmitteln, die dazu bestimmt sind, zur Verhütung oder Heilung von Pflanzenkrankheiten zu dienen.

— **Radfahrer-Unfug.** Kaum daß das Wetter sich zum guten wendet und die Straßen, soweit sie fahrbar sind, vom Radlervölkchen beiderlei Geschlechts belebt werden, kommen auch schon Klagen über Radfahrer. Diese gehen namentlich dahin, daß die Radfahrer Personen, welche sie umgefahren haben, ihrem Schicksal überlassen. So wurde am Freitag abend ein junges Mädchen am Krökentor von einem Tandempaar umgefahren und blieb bewußtlos liegen. Ohne sich umzusehen jagte das edle Paar davon. Eine derartige Gefühlsrohheit kann nicht scharf genug verurteilt werden. Sollten sich solche Vorkommnisse wiederholen, dann brauchen sich die Radfahrer nicht zu wundern, wenn ihnen von seiten der Behörden, beim Ausüben ihres Sports Beschränkungen auferlegt werden. —

— **Unfall.** In der Dampftischlerei von Klüssendorf Wilhelmstadt wurden am Sonnabend früh gleich nach Beginn der Arbeit, dem Tischler Landsmann 2 Fingerglieder der linken Hand von der Kreissäge abgeschnitten. Da sich das Verbandszeug im Komptoir befindet, und noch niemand um diese Zeit daselbst anwesend war, wurde dem Verletzten ein Notverband angelegt und er mit diesem dem nächsten Arzt übergeben. Im Interesse der dort beschäftigten Arbeiter wäre es angebracht, daß das Verbandszeug in der Werkstatt aufbewahrt wird, denn jedenfalls befindet sich das Komptoirpersonal nicht in dem Maße der Gefahr ausgesetzt, Fingerglieder zu verlieren, als die Arbeiter, die an Kreis- und Bandsägen ihr Tagewerk verrichten müssen. —

— **Ueber Veränderungen von Straßenbahnlinien** lesen wir in der Magdeburgischen Zeitung: Dem Vernehmen nach hat die Magdeburger Straßenbahngesellschaft die Absicht, eine Veränderung mit der Ringlinie vorzunehmen und in der Beziehung dem Magistrat Vorschläge unterbreitet. Die Ringlinie, die in ihrer halben Länge bereits vor einiger Zeit eröffnet worden ist, sollte bekanntlich im nordöstlichen Teile mit dem Alten Fischerufer durch die König- und Sandthorstraße verbunden werden. Doch da die Straßenregulierungen hier noch auf Schwierigkeiten gestoßen sind, andererseits aber eine Ausdehnung der Ringlinie erwünscht erscheint, so ist die Umleitung der Ringlinie durch die Gustav Adolfstraße, Pfälzerstraße, Pionierstraße und Sandthorstraße vorgeschlagen worden. Wenn diese Umleitung die Zustimmung der städtischen Behörden findet, wird eine ausgedehntere Verbindung der Altstadt mit der Alten Neustadt hergestellt und namentlich die Verbindung des östlichen Teils der Altstadt mit dem Hafen rc. erleichtert. Gleichzeitig ist noch in Aussicht genommen, die Linie Olvenstedterstraße-Werder durch die Königstraße über die künftige Nordbrücke zu leiten und im Anschluß an diese Linie weitere Verbindungen mit dem Bahnhof Alte Neustadt, wie eine Verbindung der Alten Neustadt mit der Neuen Neustadt (vermutlich durch die Agnetenstraße) herzustellen. —

— **Feuer.** Sonnabend nachmittag entstand im Hause Querstraße 15 dadurch eine Feuersgefahr, daß alleingelassene Kinder mit Streichhölzern spielten und hierbei die Betten in Brand steckten. Beim Eintreffen der Feuerwehr hatten die Hausbewohner die Gefahr bereits beseitigt. —

— **Erhängt** hat sich am Sonnabend nachmittag die Ehefrau des Arbeiters L. in ihrer Wohnung in der Helmstedterstraße. Langjährige Krankheit scheint das Motiv zur That zu sein. —

— **In einen Topf mit heißem Wasser gefallen** war ein zweijähriger Knabe. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald seinen Verletzungen erlag. —

— **Durch Erhängen** machte am Sonntag in den Anlagen des Herrnkrugs ein gut gekleideter Mann in den besten Jahren seinem Leben ein Ende. Irgend welche Papiere, durch welche die Persönlichkeit des Selbstmörders festgestellt werden konnte, fanden sich nicht bei der Leiche, nur ein geladener Revolver war in den Taschen zu finden.

— **Verhaftet.** Die Schwindlerin, die vor kurzem in der Gegend der Jakobsstraße ihr Wesen trieb, indem sie Kindern unter allerlei Vorspiegelungen das von seiten der Eltern eingehändigte Geld abzulocken versuchte, ist von der Kriminal-Polizei in der Person einer Frau Burgmeier ermittelt und verhaftet worden. —

## Gesellenausschuß bei der Handwerkskammer.

Dem Gesellenausschuß der Stellmacherinnung ging seitens des Wahlkommissars der Handwerkerkammer nachstehende Wahlaufforderung zu:

Magdeburg, den 2. März 1900.

Der Wahlkommissar der Handwerkskammer.
I. V. 607.

Nach § 37 des Statuts für die Handwerkskammer zu Magdeburg ist zur Mitwirkung bei den Geschäften derselben gemäß der Wahlordnung vom 16. August 1899 ein aus 7 Mitgliedern und der gleichen Anzahl Ersatzmänner bestehender Gesellenausschuß zu bilden.

Zu diesem Behufe ersuche ich unter Beachtung der §§ 14 und 15 der Wahlordnung die beiden Stimmzettel auszufüllen und mir dieselben bis zum 24. März d. Js. zurückzusenden.

Stimmzettel, die nach diesem Termine mir zugehen, sind ungültig.

Die Einteilung der Wahlbezirke ist im Amtsblatte der hiesigen Königlichen Regierung, Stück 8, Seite 87, veröffentlicht. (Vergleiche § 17 der Wahlordnung.)

Auffarth.

Die übrigen Gesellenausschüsse haben eine derartige Aufforderung zur Zeit noch nicht bekommen, zweifellos werden sie aber noch in den Besitz derselben gelangen. Es ist nun unbedingt notwendig, daß die gesamten Gesellenausschüsse sofort Stellung nehmen zur Wahl des Gesellenausschusses bei der Handwerkerkammer, damit dieser eine Zusammensetzung erhält, welche die Garantie bietet, daß er die Interessen der Arbeiter vertritt. Bei der kurzen Zeit ist es jedoch notwendig, daß die einzelnen Gesellenausschüsse der Zwangsinnungen in kürzester Frist ihre Kandidaten nominieren. —

## Provinz und Umgegend.

**Hötensleben.** (Verschüttete Förderstrecken.) Von einem schweren Naturereignis ist Grube „Victoria" bei Hötensleben betroffen worden. Große Wasser- und Schwimmsandmengen haben sich Durchbruch nach dem Tageslicht gesucht und haben die hier mündenden Förderstrecken vollständig verschüttet. Es dürfte lange Zeit in Anspruch nehmen, bis die betreffenden Förderstrecken wieder fahrbar werden. —

**Gr. Ottersleben.** (Gemeindevertreterwahl.) Am Sonntag abend wurde seitens der bürgerlichen Parteien noch ein Flugblatt verbreitet, in welchem dem jetzigen Vertreter der 3. Abteilung im Gemeinderate, dem Genossen Hoppe, der ehrenrührige Vorwurf gemacht wird, er habe sein Mandat benutzt, um seine eigenen Interessen zu vertreten und das Interesse der Allgemeinheit und der Partei hinten angestellt. Dem Genossen Göcke wird Arbeitsscheu vorgeworfen, als Eideshelfer dient hierbei den Verfassern des sauberen Machwerks ein „Magdeburger Redner." Unter dieser Bezeichnung versteckt sich niemand anders als der Antisemit Kreutz, der allerdings nicht genannt ist, aber einmal etwas ähnliches behauptet hat. Daß dieser Herr aber am allerungeeignetsten ist, einen solchen Vorwurf gegen den Kolporteur Göcke, der schon eines Augenleidens halber am Arbeiten verhindert ist, als Kolporteur aber natürlich auch arbeiten muß und auch seine Pflicht erfüllt, zu erheben, leuchtet selbst den Verfassern des Flugblattes ein, weshalb sie es vorziehen, ihren Gewährsmann nicht zu nennen. Das verleumderische Flugblatt der Gegner ist der letzte Trumpf, den sie ausspielen konnten. Die Arbeiter Gr. Ottersledens können nur eine Antwort darauf geben, nämlich die Wahl der beiden sozialdemokratischen Kandidaten zum Gemeinderate. Versäume daher niemand, am Montag abend zur Wahlurne zu schreiten, und zeige er durch seine Abstimmung, daß Beschimpfungen und Verleumdungen keine Mittel sind, um die Arbeiter an der Wahrung ihres Klasseninteresses zu verhindern.

**Salbke.** (Gemeindevertretenwahl.) Wie ortsüblich bekannt gemacht wurde, liegen die Wählerlisten in der Zeit vom 9. bis 23. März im Bureau des Ortsvorstehers für jeden Wahlberechtigten zur Einsichtnahme aus. Für die Arbeiter erwächst nun die Pflicht, sich davon zu überzeugen, daß ihre Namen auch in der Wählerliste stehen. Wahlberechtigt ist jeder, welcher 1. Angehöriger des deutschen Reiches ist; 2. die bürgerlichen Ehrenrecht besitzt; 3. seit einem Jahre in dem Gemeindebezirke seinen Wohnsitz hat; 4. keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfängt; 5. die auf ihn entfallenden Gemeindeabgaben gezahlt hat und außerdem 6. entweder a) ein Wohnhaus in dem Gemeindebezirke besitzt, oder b) von seinem gesamten, innerhalb des Gemeindebezirks belegenen Grundbesitze einen Jahresbetrag von mindestens 3 Mark an Grund- und Gebäudesteuer entrichtet, oder zur Staatseinkommensteuer veranlagt ist, oder zu den Gemeindeabgaben nach einem Jahreseinkommen von mehr als 660 Mark in Gemäßheit der §§ 8 und 13 herangezogen wird. Der Wahltermin wird später bekannt gegeben werden. —

## Kleine Chronik.

In einem Wagenabteil 4. Klasse im Zuge Münster-Osnabrück befand sich eine Musikkapelle, die auf Wunsch mehrerer Arbeiter einige Stücke zum besten gab. Ohne jede Veranlassung sprang plötzlich ein als Messerheld berüchtigter Arbeiter aus Kattenvenne auf, stürzte mit gezücktem Messer auf einen der Musikanten los und stieß es ihm in die Pulsader. Obgleich man sich um den Verwundeten sehr bemühte, starb er infolge Verblutung. Der Mörder ist entflohen. —

In Sagan tötete sich der Stadtverordnete Perman durch einen Dolchstich ins Herz. Das Motiv des Aufsehen erregenden Selbstmordes ist gekränktes Ehrgefühl. —

Auf dem Stephanieschacht bei Teplitz ist am Freitag ein zwölfjähriger Knabe beim Kohlenklauben in einen glühenden Löschhaufen versunken und verbrannt. —

Die Pest in Kalkutta nimmt eine fürchterliche Ausdehnung an. In der ersten Märzwoche waren 411 Sterbefälle zu verzeichnen. Die Einwohner verlassen die Stadt. Der Gouverneur besucht die ärmsten Stadtviertel mit Aerzten, die den Kranken Pestserum einimpfen.

Der Dampfer „Cuvier", von Antwerpen nach Brasilien unterwegs, ist am Freitag früh infolge einer Kollision mit einem unbekannten Dampfer bei Calais gesunken. Der englische Dampfer „Windsor" nahm um 7 Uhr morgens den zweiten Steuermann und zwei Seeleute auf. Wie dem „Petit Temps" aus Calais gemeldet wird, war der Dampfer, mit welchem der Dampfer „Cuvier" zusammenstieß, englischer Nationalität. Derselbe setzte seine Fahrt fort, ohne sich um das Schicksal der Mannschaft des „Cuvier" zu kümmern. Der Kapitän des letzteren und 37 Mann der Besatzung sind ertrunken. —

Im Bergwerk Bessèges bei Nimes wurden fünfzehn Arbeiter durch schlagendes Wetter getötet. —

## Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Einen etwas ungewöhnlichen Verlauf nahm die zum Sonntag vormittag im Luisenpark einberufene **Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.** Schon beim ersten Punkt der Tagesordnung: Abrechnung für das vierte Quartal 1899 und die Jahresabrechnung für 1899 war die Diskussion eine außerordentlich lebhafte. Sie fand schließlich ihren Abschluß in der Annahme von zwei Anträgen, die besagen, für künftig die Quartals- wie die Jahresabrechnungen den Mitgliedern gedruckt zuzustellen. Mit Mühe und Not konnte der zweite Punkt der Tagesordnung: „Wahl des zweiten Bureaubeamten", bis 2 Uhr erledigt werden. Die Diskussion über diesen Punkt nahm teilweise einen recht stürmischen Verlauf, und dürften die dort zu tage getretenen Meinungen das letzte Wort noch nicht gesprochen sein. Durch die Wahl des Genossen B. fand auch dieser Teil schließlich seinen Abschluß. Alles übrige mußte der vorgerückten Zeit wegen bis auf nächsten Sonntag vertagt werden. —

**Montag, 12. März:**

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft", Neue Neustadt. Jeden Montag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei R. Schall, Fabrikenstraße.

**Mittwoch, 13. März:**

Naturheilverein Buckau. Abends 8½ Uhr Frauenvortrag im „Thalia".

## Letzte Nachrichten.

**Der französische Ministerpräsident Waldeck-Rousseau erschien Sonnabend vor der Amnestiekommission des Senats mit dem Justizminister Monis, um die Amnestievorlage der Regierung zu verteidigen. Der Ministerpräsident führt aus, daß die öffentliche Meinung durch ein Wiederaufleben der Dreyfus-Affaire aufs gefährlichste erschüttert würde, da die Nationalisten und Feinde der Republik sich bereits vorbereiten, ihre ganze Agitation darauf aufzubauen. Auf Befragen erklärt Waldeck-Rousseau, die Regierung habe keineswegs Dreyfus Gnade aufgedrängt, denn Dreyfus habe sich durch Verzicht auf einen Revisionsantrag gegen das Urteil des Kriegsgerichts in Rennes diesem Urteil unterworfen (?). Die Kommission nahm die Erklärungen des Ministers zur Kenntnis, beschloß jedoch weiterhin, für nächsten Mittwoch Zola, Picquart und Reinach entsprechend ihrem Verlangen vorzuladen. —**


**Billige** Margarine ist **kein** Butterersatz, schmeckt auch nicht gut. — Aber kaufen Sie mal

**Colomba-Margarine**

dabei sparen Sie Geld und haben stets eine vorzügliche, frisch schmeckende Tischbutter, welche Sie auch beim Braten und Backen von bester Naturbutter nicht unterscheiden können.

Fordern sie ausdrücklich **Colomba** à Pfd. **75 Pf.**

Verkaufsstellen durch Plakate im Schaufenster kenntlich.

**Colomba-Margarine**

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund **75 Pfg.** offeriert 645

**Adolph Frebel, Neustadt**

Brüderstrasse 12.

**Schuhwaren!**

**Billig! Billig! Billig!**

Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- und Kinderschuhe, Pantoffeln, auch aus Konkursmassen stammende Waren

**Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaren reelle Arbeit, empfiehlt

**C. Dittmar, Tischlermeister**

Tischlerkrugstraße 26. 249

**Regina-Fahrräder.** Goldene Medaille.

Verkaufsstelle: Große Münzstraße 9.

**Reserviert!**

# Achtung Mitte März!

**Friedel Finke.**

---

# Colomba-Margarine

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund **75 Pfg.** offeriert 645

**Bertha Richert,** Sternstrasse 18.

---

A. L. MOHR'sche **neue** Margarine

# „MOHRA"

ist die **einzige** Sorte Margarine, welche grössern Zusatz von **Eigelb** und **Rahm** enthält und daher vollständig so wohlschmeckend ist und genau so bräunt und duftet beim Braten, wie feinste Naturbutter. Ein vergleichender Bratversuch mit Konkurrenz-Margarine und mit Butter wird die Vorzüge unserer **„MOHRA"** bestätigen.

**Beim Einkauf von „MOHRA" achte man gefl. darauf, dass der Name „MOHRA" an jedem Gebinde sichtbar ist.** 74

---

# Colomba-Margarine

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund **75 Pfg.** offeriert 645

**Otto Köppe, Buckau**

Dorotheen- und Feldstrassen-Ecke.

---

# Achtung! Schneider.

**Versammlung** am Mittwoch, den 14. d. M., abends 8 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbr. 38 (großer Saal).

Tages-Ordnung:

1. Sind die Hausarbeiter berechtigt, zum Innungs-Schiedsgericht Vertreter zu wählen?
2. Wahl der Beisitzer. 660

Das Erscheinen aller Haus- und Werkstattarbeiter ist wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung notwendig. **Der Gesellen-Ausschuss.**

---

Große 285

# öffentl. Ortsverbandsversammlung

## der Deutschen Gewerkvereine (H.-D.)

**Dienstag, den 13. März 1900, abends 8 Uhr im oberen „Apollosaal", Wallstraße.**

Tages-Ordnung:

1. **Das Warenhaussteuergesetz** und seine schädigende Wirkung für die minderbegüterten Volksklassen. (Referent: Herr G. Arnoldt, Magdeburg-Neustadt.)
2. Diskussion.

Alle, die Interesse an der Bekämpfung dieser neuesten Steuervorlage besitzen, insbesondere auch die Mitglieder der hiesigen Konsumvereine, sind zu dieser Versammlung ergebenst eingeladen. **Der Ausschuß.**

---

# Städt. Arbeitsnachweisstelle

**unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5**

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

## Es werden gesucht:

**Männliche Abteilung:**

Haus-, Lauf- und Arbeitsburschen, unverh. Kutscher, Fuhrknechte, Acker- und Futterknechte, Eisendreher, Marmorschleifer, Buchbinder, Modelltischler, Schneider, Lackierer, Tischler, Stellmacher und viele Lehrlinge.

**Weibliche Abteilung:**

Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

---

**Alte und Neue Neustadt!**

## Tapeten und Borden

**enorm billig. — Reste unter Fabrikpreis.** 602

Bitte um Besichtigung meiner 2 großen Schaufenster.

**Bernh. Gleibler**

Lüneburgerstraße 26.

---

## Konfirmations-Geschenke.

**Handschuhe, Broschen, Halsketten, Ohrringe, Fingerringe, Necessaires** m. K., B. u. Spiegel, **Arbeitstäschchen, Portemonnaies, Taschenmesser, Uhrketten, Stöcke, Schirme, Schlipse, Kragen, Manschetten, Chemisetts, Hosenträger, Manschetten-** und **Vorhemdknöpfe** u. dgl. m. 598

**Rud. Brüning, Mgdb.-Buckau**

Schönebeckerstr. 21, schräglüber der Kirche.
Auf eine volle Mark gebe 5% Rabatt in bar.

---

## Uhr reinigen od. Feder

**75 Pfg.** 632

**Uhr-Cylinder 1.75.**
**Uhr-Gläser 0.25.**

**Baendel,** Jakobsstr. 40.

---

## Möbel, Spiegel und Polsterwaren

**zu ganz billigen Preisen unter voller Garantie**

470 empfiehlt

**H. Hahnewald**

**M.-Sudenburg, Br. Weg 51.**

---

**Nähmaschinen** (gebr. Singer, Nova, Mödium), v. 12—30 Mark zu verk. Kreuzgangstr. 7, I, b. a. Dom.

---

**Central-Reparatur-Werkstatt für Nähmaschinen u. Fahrräder**

unter Garantie, auch werden an zerbrochenen Rahmen neue Röhren eingesetzt, da ich mit sämtlichen Röhren versehen bin.

**R. Osterroth,** Mechaniker

Lüneburgerstraße 21.

---

# Uhren!

**Silberne Herren-Uhren** 4, 7, 12, 15, 18, 20, 25 Mk.
**Silberne Damen-Uhren** 10, 12 Mk.
**Stahl-Damen-Uhren** 10 Mk.
**Goldene Damen-Uhren** 15, 18, 20, 25 Mk.
**Weckuhren** 2.75, 3 Mk.

Für jede Uhr 3—5 Jahre Garantie.

## Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe in 659

**Broschen, Ohrringen und Kreuzen.**

— Ohrlöcher werden gestochen. —

**Uhr reinigen 75 Pf., Uhr-Feder 75 Pf.**

**Baendel,** Jakobsstr. 40.

---

* **Ein Heckebauer zu verkaufen Kleine Klosterstraße 5, part.**

---

**Modes.** **Clara Thiemecke** Köthenerstraße 4, part. Billigste Preise, w. k. Laden.

---

* Als Schneiderin empfiehlt sich Elsbeth Minde, Annastraße 23, H. geradezu.

---

## Große grüne Heringe

bei 658

**Sack, Olvenstedt.**

---

**Vogts** Schank- und Speise-Wirtschaft, Rotekrebsstraße 21. 934

Kräftiger bill. Mittags- u. Abendtisch.

---

**Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.**

Dienstag: Braune Brühsuppe, Spinat, Spiegeleier, Bratkartoffeln.

---

Anst. Logis Schöneckstr. 5 v. 3 Tr. [274

---

**Anst. Logis** B., Köthenerstr 17, v. pt. [267

---

* Leer. gr. Zimm. z. 1. April in Fermersleben z. verm. Zu erfr. bei H. Fink, Buck., Südstr. 5.

---

## Mein Zahn-Atelier

befindet sich vom 12. März ab **Neustadt, Breiteweg 29,** 1 Treppe. 483

**R. Zimmermann.**

---

**August Schumm**

Sudenburg 438

Braunschweigerstraße 19.

---

Süddeutsche Lackfabrik sucht bei guter Bezahlung tüchtigen, energischen

## Lackfieder

erste Kraft, in der

**Oel- und Spritlackfabrikation**

genau erfahren. Lebensstellung. Ausführliche selbstgeschriebene Offerte mit Zeugnisabschriften an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** unter **S. T. 1202.** [72

---

**Einen Glaserlehrling sucht** 262

A. Wickmann, Tischlerkrugstr., Ecke Jakobsstr.

---

Lehrmädch. z. Damenschn. ges. Sudenbg., Frau Brandt, Helmstedterstr. 58, 2 Tr. [269

---

**Die beste Damenkapelle** spielt im

## Walhalla-Theater

Parterre-Säle.

**Kein Sammeln.** 542
**Kein Programmzwang.**
**Freier Eintritt.**

---

# Walhalla

521

**Erstes Spezialitäten-Theater am Platze.**

**Ohne Konkurrenz!**

**Gastspiel**

**Moritz Heyden**

**Heinrich Blank**

---

## Stadt-Theater.

Dienstag, den 13. März 1900:
Benefiz für Herrn Friedr. Rupp.
**Der Barbier von Sevilla.**

---

## Wilhelm-Theater.

Dienstag, den 13. März 1900:
**Orpheus in der Unterwelt.**

---

# Cirkus-

560 **Theater.**

Heute Dienstag:

**Benefiz**

für Herrn

**Hugo Hochgemuth.**

Zum 25. und letzten Male:

**Magdeburg wie es baut und kracht**

**Hugo Hochgemuth** als Stieke.

Nur nich uffregen, das ruiniert 'n Taint.

Ferner:

**sämtliche Spezialitäten.**

Vorverkauf- u. Vorzugskart. gültig. Kinder die Hälfte.

---

Unserm alten **„Ohm Paul"** zu seinem heutigen Wiegenfeste 284

**ein donnerndes Lebehoch**

daß die ganze Panther-Montage wackelt.

---

* Karl Muche zum 28. Wiegenfeste die herzl. Glückwünsche. Rate mal, von wem?

* Unserm lieben Vater A. Paatzsch zum Wiegenf. e. donnernd. Lebeh. Frau u. Kind.

* Uns. Freund F. Eisenhardt z. s. Wiegenf. wünsch. w. das allerb. Bernhard u. Marie.

* Uns. lieb. Papa u. Schwag. z. sein. heut. Wiegenf. d. h. Glückw. Ida, Ernstchen u. Grete.

* Uns. Mutter Christiane Rotte zum heut. Geburtstage die best. Glückw. Fam. Rotte.

---

# Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben unvergeßlichen Frau und unserer guten Mutter 657

**Minna Thie geb. Polcke**

sage ich allen Verwandten und Bekannten für die liebevolle Teilnahme und die reichen Kranzspenden auf diesem Wege meinen besten Dank. Besondern Dank den sozialdemokratischen Frauen der Alten Neustadt, sowie den Arbeitern der Gasanstalt.

Magdeburg-A. N., im März 1900.

**August Thie.**

---

Am Sonnabend, 10. März, nachmittag 1½ Uhr, entschlief nach kurzen schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater 286

**Wilhelm Richter.**

Um stille Teilnahme bitten

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet Dienstag, den 13. März, nachm. 4½ Uhr, von der Leichenhalle des Buckauer Friedhofes aus statt.

---

## Berichtigung.

**In dem Inserat J. Rosenberg in Nr. 59 muß es anstatt „gebrauchte Möbel" heißen: Gekaufte Möbel können lagern.**

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 60. Magdeburg, Dienstag, den 13. März 1900. 11. Jahrgang.

## Die englischen Arbeiter und der Krieg.

Keir Hardie, das Haupt der Independant Labour Party (Unabhängigen Arbeiterpartei), hat ein Flugblatt verfaßt, das in Hunderttausenden von Exemplaren unter den Arbeitern des ganzen Landes verbreitet wird und in allen Arbeitervereinen Gegenstand des Gespräches ist. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Krieg.

| | |
|---|---|
| Gefallen . . . . | 1000 |
| Verwundet . . . | 4500 |
| Gefangen . . . . | 3000 |

Engländer, Walliser, Schottländer und Irländer!

Beachtet die folgenden Thatsachen!

Die Transvaal-Republik haßt man, weil sie eine Republik ist.

Steuern. In der Südafrikanischen Republik sind die Reichsten die Höchstbesteuerten. Der Arbeiterstand, die Uitlanders, die täglich ein bis zwei Pfund Sterling verdienen, bezahlen jährlich nur 18 Schilling Steuern . . . . keinen Pfennig mehr!

Lohn. In Johannesburg sind die Löhne zweimal so hoch als in den Diamantminen von Kimberley, die Cecil Rhodes u. Ko. gehören. Die Minenbesitzer in Johannesburg erklären in gedruckten Berichten, daß sie im Stande sein werden, die jetzigen Löhne, sobald der Krieg beendigt und Transvaal durch England annektiert ist, um 40 Prozent, also fast um die Hälfte herabzusetzen.

Sonntagsruhe. In Kimberley wird ununterbrochen in den Minen gearbeitet; Präsident Krüger nimmt Minenbesitzer, die Sonntags arbeiten lassen, in Strafe.

Arbeitszeit. Die Kaffern arbeiten in Kimberley täglich 12 Stunden. In Transvaal ist die Achtstundenarbeit gesetzlich festgelegt.

Sklaverei. In Kimberley werden die Farbigen in einer Art Sklaverei gehalten, die unter dem Namen „Compound system" bekannt ist. In der Transvaal-Republik hat Präsident Krüger die Einführung dieser Einrichtung nicht gestattet.

Mitglieder von Arbeitervereinen. Lebensmittel und Brennstoffe steigen infolge dieses Krieges andauernd im Preise und werden immer noch teurer werden. Euer Lohn aber bleibt derselbe. Das ist die Erklärung, warum die Reichen für den Krieg sind; aber billigt Ihr denselben gleichfalls? Wenn ja . . . warum?

Graf Grey hat in einer Versammlung der Aktionäre der südafrikanischen Chartered Company am 14. Dezember (siehe den Bericht der Times) erklärt, daß man, wenn die Briten die Transvaal-Republik überwunden hätten, keine Weißen mehr in den Minen anstellen wolle, weil dann die Farbigen so billig zu haben sein würden! Die englische Regierung, versicherte er, werde das Ihre dazu thun!

Das sind die wahren Beschwerden der Uitlanders! Vergesset nicht, daß Tausende der Uitlanders, für die wir angeblich in den Kampf ziehen, auf Seiten der Boeren gegen unsere Truppen fechten! Ist das nicht ein Beweis, daß ihre „Beschwerden" aufgebauschte Erdichtungen sind? Dieser Krieg ist von einer Anzahl von Betrügern und Spekulanten zum Vorteil ihrer eigenen Tasche ins Werk gesetzt worden. Kein nationales Interesse stand auf dem Spiele. Diese Leute haben hier und im Auslande Zeitungen gekauft, um Lügen über die Boeren darin auszustreuen und Euch gegen sie aufzuhetzen. Hierin werden sie leider durch Herrn Josef Chamberlain, den radikalen Renegaten unterstützt. Verantwortliche Staatsmänner, wie Sir Edward Clarke (konservativ), Sir William Harcourt (liberal), Herr Leonard Courtney (liberaler Unionist) und John Morley (radikal) sind alle Gegner des Krieges.

Arbeiter, macht diesem brudermordenden Streite ein Ende! Wenn Ihr es unterlasset, werden noch Ströme von Blut fließen und tausende von Menschenleben vernichtet werden, und wozu? Damit die Reichen in England noch reicher werden und die Armen noch mehr verarmen sollen!

Verbreitet die Aufklärung,
Beendet den Streit!

## Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

### Die Kampfweise der Buren.

Dr. Theiler, Landestierarzt der Transvaalrepublik, ein geborener Schweizer, hat aus dem Lager von Ladysmith unterm 16. Januar einen Brief an die Schweizer Freie Presse gerichtet, dem wir folgende Stellen entnehmen: Der phlegmatischen Ruhe der Buren sind tollkühne Soldatenwagnisse fremd. Was er immer thun mag: sein erster Gedanke ist stets, wie er sich am besten konservieren und dabei dem Feinde doch Schaden zufügen kann. „Stürmen" ist bei ihm nur ein Vorrücken unter Bedeckung: er springt von Klip zu Klip, duckt sich, und wehe dem Engländer, der seinen Kopf hinter seinem Stein hervorsteckt. Der Bur bewundert die Todesverachtung, mit welcher der englische Soldat mit offener Brust auf ihn losstürmt; aber er bedauert sie, weil sie zwecklos ist. Tollkühnheit ist nach seinen Begriffen annähernd Dummheit: man geht doch nicht in den Krieg, um todtgeschossen zu werden, sondern um seinen Feind todtzuschießen! Bei jeder Stellung, die der Bur einnimmt, fragt er sich in erster Linie: wie komme ich da am besten wieder heraus? Nichts ist ihm widriger, als eingeschlossen zu werden; erst dann kämpft er eigentlich mit Mut. Die Führer wissen das und stellen nicht selten ihre Truppenkörper so, daß die Buren gezwungen sind, mit äußerster Anstrengung zu fechten, wenn der Feind sie einzuschließen versucht. Es ist die Not, die sie zu Helden macht.

Der größte Fehler der Burentruppen ist der Mangel an Disziplin. Doch muß wohl verstanden werden, daß es nicht etwa an Zucht und moralischem Halt des einzelnen Mannes fehlt. Der Bur erlaubt sich im Felde keine Exzesse; er wird kein Verbrechen gegen die Sittlichkeit begehen: er ist auch nie betrunken. Aber es kann ihm einfallen, einmal den Gehorsam zu verweigern oder er stellt sich hin und räsonniert mit seinen Vorgesetzten über eine Position, die ihm angewiesen wird, weil sie nach seiner Meinung nicht paßt. Jeder glaubt, er verstehe den Krieg ebensogut wie sein Vorgesetzter. So ist es vorgekommen, daß Beschlüsse des Kriegsrates nicht ausgeführt wurden, einfach, weil die Buren das Unternehmen als zu gefährlich betrachteten oder dessen Endzweck nicht einzusehen vermochten. Merkwürdigerweise verzeichnen sie trotz alledem meistenteils noch Erfolge, die freilich größer wären, wenn ein strategisch geübter Feldherr eine wohldisziplinierte Burentruppe zur Verfügung hätte. Sobald ein Gefecht im Gange ist, wimmelt es hinter der Gefechtslinie von Burenreitern. Der Bur hat nämlich herausgefunden, daß die Engländer sich leicht ergeben, wenn sie eingeschlossen sind und er richtet seine Taktik darnach ein. Die Buren, die beim Beginn des Gefechtes nicht bereits in Stellung sind, werden sich kaum in die Feuerlinie vordrängen, vielmehr schieben sie sich zur Seite vor oder suchen dem Feind in den Rücken zu geraten. Die Angriffsmethode besteht darin, sich nahe an den Feind heranzumachen und ihn zu belästigen, so daß dieser den Angreifer verjagen muß, wenn er Ruhe haben will. So kommt es, daß die Engländer immer offensiv sind, was ihnen doppelt beschwerlich fällt, weil sie gezwungen sind, sich an die Bahnlinie zu halten und nicht leicht vorrücken können, da sie einen kolossalen Troß mit sich führen müssen. Der leicht bewegliche Bur ist aber überall, und wenn er heute aus der Stellung verschwunden ist, ist er morgen wieder da." —

## Soziales.

**Die Aussperrung der Berliner Tischler** nimmt einen immer größeren Umfang an. Da es den Streikenden an Mitteln nicht fehlt, dürften die Unternehmer sich jedoch verrechnen, wenn sie glauben, die Kassen des Holzarbeiterverbandes seien bald geleert und dann müßten die Arbeiter zu Kreuze kriechen. Niemand wird den Tischlern verargen, wenn sie bei den hohen Lebensmittelpreisen und den hohen Mieten einen Lohn von 24 Mark verlangen, 22 sind keine hohen Ansprüche. Die glänzende Geschäftslage hätte den Meistern diese Lohnerhöhung, die nur teilweise eintreten sollte, gestattet. Hier handelt es sich aber um die Anerkennung der Organisation der Arbeiter, und das ist der große Gegensatz. Der Kampf artet zu einer Kraftprobe aus. Wären die Unternehmer ihrer Sache sicher, glaubten sie sich im Recht, dann läge keine Veranlassung vor, sich dem Urteil oder der Einigung des Gewerbegerichts zu entziehen. Die Arbeiter brauchen die Oeffentlichkeit vor dem Gewerbegericht nicht zu scheuen, sie können ihre Sache mit gutem Gewissen vertreten. Die Unternehmer scheuen sich, diesen Weg zu betreten, sie wissen, daß ihr Gebahren in der Oeffentlichkeit keine Stütze finden kann, deshalb die Ablehnung des Einigungsamtes. —

Der Ausstand der **Maler und Tüncher** in Mainz umfaßt 300 Ausständige. Die Verhandlungen mit der Innung sind bisher ergebnislos gewesen, da den Arbeitern nur ein Maximallohn von 40 Pfennig vorgeschlagen wurde, während 42 Pfennig Minimallohn verlangt wurde. Bemerkenswert ist, daß sich auch die Maler der christlichen Gewerkschaft dem Ausstand angeschlossen haben. —

**Verwendung von Soldaten im Lohnkampf.** Seit Montag streiken die Schmiedegesellen in Ulm. Ihre Forderungen sind recht bescheidene. Sie verlangen weiter nichts, als die Festsetzung der Arbeitszeit von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr mit einer einstündigen Mittags- sowie einer je halbstündigen Vor- und Nachmittagspause. In einer Werkstatt ist (trotz der „unzureichenden" zweijährigen Dienstzeit) Militär zur Verfügung gestellt worden! —

**Die höchste Strafe** denen, die für die gemaßregelten Bergarbeiter sammeln! Wie aus Zwickau berichtet wird, hat die Amtshauptmannschaft Zwickau zu wiederholten Malen Strafverfügungen über Parteigenossen verhängt, die für die gemaßregelten Bergarbeiter Unterstützungsgelder gesammelt haben. Die Strafverfügungen lauten auf die für „unerlaubtes Sammeln" höchst zulässige Strafe von 150 Mark. Diese Verfügungen sind nicht an sich, sondern wegen ihrer

---

## Feuilleton.

## Der Millionenbauer.

Von Max Kretzer.

(24. Fortsetzung.)

Köppke beobachtete nur noch, wie auf dem Perron des weiterfahrenden Wagens sich einige Köpfe neugierig wendeten, um dem blankgeputzten Helm, der sich etwas klein auf dem großen Kopfe ausnahm, nachzublicken; dann sagte er: „Das ist wohl der Major schon. Gehe und öffne. Sage meiner Frau, daß ich den Herrn hier herauf bitten ließe."

Theodor, der ohne daß man es ihm sagte, in alle Dinge des Hauses eingeweiht war und daher auch von dem angekündigten Besuche des Majors wußte, nickte und entfernte sich, prallte aber an der Thür mit seiner jüngsten Nichte zusammen, die ganz außer Atem mit den Worten: „Papa, der alte Baron kommt!" ins Zimmer stürzte.

Köppke hatte sich zuerst vorgenommen, bei diesem weittragenden Ereignis ohne Aufregung zu bleiben, nun aber machte die militärische Erscheinung, die soeben feierlichen Schrittes über den Kies daher kam, doch einen gewissen Eindruck auf ihn, und so eilte er in das Nebenzimmer, um das Hausjakett mit dem schwarzen Rock zu vertauschen.

Unten war der Major bereits von Frau Köppke und Marie empfangen worden. Er hielt sich aber nicht lange auf, sondern ließ sich durch Theodor die Treppe hinauf geleiten, nachdem er mit der reservierten Höflichkeit eines Mannes, der den Hausherrn zu sprechen wünscht und nicht die Frau, den Beginn der übereifrigen Auseinandersetzungen Henriettens freundlich aber bestimmt zurückgewiesen hatte. An den wenigen Tagen im Jahre, wo er sich genötigt sah, die ihm mit der Zeit etwas eng gewordene Uniform anzuziehen, fühlte er sich vom Scheitel bis zur Sohle als der Abkömmling eines der ältesten Adelsgeschlechter, das bereits im elften Jahrhundert den goldenen Stier auf schwarzem Grunde als Stammesabzeichen unter der Ritterschaft hatte leuchten lassen, und als ehemaliger Bataillonschef, der in dreizehn Schlachten gestanden und mit Ehren seinen Abschied genommen hatte.

„Ich habe wohl das Vergnügen, Herrn Köppke . . .? Freiherr von Heckenstett," stellte er sich dann mit einer leichten Verbeugung vor, ohne seine ernste Miene zu verändern.

„Sehr willkommen, Herr Major. Freut mich, Sie kennen zu lernen," fiel ihm Köppke sofort ins Wort und streckte ihm wie einem alten Bekannten die Rechte entgegen. Der Major aber, der noch immer den Helm in der Hand, steif und würdevoll an der Thür stand, zeigte sich anfänglich nicht geneigt, diese seiner Ansicht nach zudringliche Art der Begrüßung zu erwidern. Erst als der Arm sich durchaus nicht senken wollte, ließ er mit dem Ausdruck unverkennbarer Herablassung die Spitzen zweier Finger in die dargereichte Handfläche sinken.

„Bitte, machen Sie es sich bequem, Herr Major. Legen Sie ab." Während er ihm behilflich war, den Mantel abzunehmen, und ihm einen Sessel entgegen rollte, richtete er seinen Blick immer aufs neue auf den zukünftigen Verwandten. Es waren nicht die zahlreichen Orden, die ihn jetzt so aufmerksam fesselten, selbst nicht das eiserne Kreuz, das ihm gleich beim Eintritt des Freiherrn großen Respekt eingeflößt hatte, sondern das Gesicht des Majors, das ihm außerordentlich bekannt vorkam, ohne daß er sich im Augenblick entsinnen konnte, wo er es schon gesehen habe. Er hätte wetten mögen, dem Baron bereits begegnet zu sein, ja selbst mit ihm schon gesprochen zu haben. Und auch Heckenstett war sichtlich überrascht und von denselben Gefühlen geleitet. Da aber beide ihrer Sache nicht ganz gewiß waren, so fanden sie keine Veranlassung, darüber ein Wort zu verlieren, konnten aber den Gedanken an ein bereits stattgefundenes Zusammentreffen nicht los werden. Der Major fühlte sich dadurch sehr gepeinigt, denn in derartigen ungewissen Situationen pflegte er sehr stark an die Doppelstellung, die er im Leben einnahm, zu denken. Aber in seiner Uniform fühlte er sich heute gegen alle Mißdeutungen gewappnet.

Es wurde ihm schwer, die echte Cigarre, die ihm Köppke anbot, mit höflichem Danke abzulehnen, um so mehr, als der Millionenbauer sich ungeniert eine anzündete, den blauen Rauch in großen Wolken ins Zimmer blies und abwechselnd die Havanna der Nase zuführte, als wollte er sich als Kenner dieses teuren Krautes aufspielen. Heckenstett beneidete ihn im Innern außerordentlich um diesen Genuß, ärgerte sich auch schließlich, das harmlose Anerbieten abgelehnt zu haben, blieb aber seinem Vorsatz, jede intimere Annäherung vorläufig abzulehnen, getreu.

„Mein Sohn hat die Absicht, morgen um die Hand Ihres ältesten Fräulein Tochter anzuhalten," begann er, als sie sich gegenüber saßen. Und als Köppke mit einem kaum merklichen verschmitzten Lächeln nickte, fuhr er fort: „Er hat mich gebeten, den Fürsprecher bei Ihnen zu machen. Und ich unterziehe mich dieser Bitte um so lieber, als mir Gelegenheit dadurch geboten wird, Ihnen von vornherein meine Stellung zu dieser Heirat zu präcisieren. Ich mißbillige nämlich diese Eheschließung . . . Bitte, bitte — erlauben Sie," fiel er schnell mit einer beruhigenden Handbewegung ein, als Köppke erstaunt aufblickte und ein gedehntes „So —" einwarf. „Nur keine üble Deutung! Ich mißbillige nicht die Wahl meines Sohnes an und für sich — bei Leibe nicht! Die glänzenden Eigenschaften Ihrer Tochter mögen diese Wahl erklärlich machen . . . Sondern vielmehr die Thatsache, daß bei dieser Heirat das Geld eine so große Rolle spielt."

Diesmal betrachtete ihn Köppke mit einem sehr mißtrauischen Blick, sagte aber nichts, sondern paffte ruhig weiter, in der Erwartung, bald hinter die Verstellung dieses ordenbehangenen Herrn zu kommen.

Der Major zog eine Weile den wohlthuenden Geruch des Cigarrendampfes ein, und begann dann aufs neue: „Ich weiß nicht, was Ihnen Hugo über seine augenblicklichen Verhältnisse mitgeteilt hat —"

„Mir gar nichts, mir gar nichts," fiel Köppke ihm ins Wort. „Das hat er alles mit meiner Frau abgemacht."

„So. Dann bin ich überzeugt, daß er nichts verheimlicht hat . . . Soweit ich ihn kenne . . ."

„Gott bewahre, ist ihm nicht eingefallen! Was will denn das überhaupt heißen — dreißigtausend Mark Schulden bei einem so jungen Manne. Läpperei! Die zu verdienen, ist schon 'ne andere Sache. Aber das kommt manchmal mit den Jahren."

(Fortsetzung folgt.)

Höhe bemerkenswert. Wegen „unerlaubten Sammelns“ sind ja schon immer Strafmandate erlassen worden, obwohl das Sammeln zu Streik- und ähnlichen Zwecken, da die Sache erlaubt ist, eigentlich ohne weiteres erlaubt sein sollte. Aber daß aus einem solchen Anlaß wie hier die höchste Strafe ausgeworfen wird, das dürfte wohl noch nicht dagewesen sein. Die Strafverfügungen dürften aber auch sonst wenig Verständnis finden. Es ist doch einfach die Pflicht der Arbeiter, für die Opfer der Rache der Grubenbarone zu sorgen. Oder wollen vielleicht die Behörden für die Opfer kapitalistischer Profitsucht sorgen? —

**Der Gerichtsvollzieher in der Heilanstalt.** Aus München berichtet unser dortiges Parteiorgan: Der Gärtnergehilfe G. ist seit Mitte Oktober lungenkrank und befindet sich schon geraume Zeit in der Volksheilstätte Planegg. Dieser Tage erschien nun der Herr Gerichtsvollzieher leibhaftig in der Heilanstalt, um bei dem seit Oktober 1899 kranken Menschen die rückständigen Steuern zu erheben, bezw. dessen Habseligkeiten zu pfänden. Da Tuberkelbazillen aber nicht „gewapperlt“ werden können und der arme Teufel sonstigen Besitz nicht aufzuweisen hat, mußte der Gerichtsvollzieher unverrichteter Dinge abziehen. Das Vorgehen des Gerichtsvollziehers war veranlaßt — vom Stadtrentamt München, das Ordre nach Starnberg ergehen ließ, von wo aus der merkwürdige Gast in die Heilstätte kam. — Das ist der Gipfel sozialpolitischer Einsichtslosigkeit! —

* * *

**Der Kongreß der Gastwirtsgehilfen**

wurde am Freitag geschlossen. Er hatte sich noch eingehend mit der Kellnerinnenfrage beschäftigt, wobei seitens mancher Delegierten noch recht rückschrittliche Anschauungen zu tage traten. Schließlich einigte man sich auf eine Resolution, welche für Kellnerinnen 10stündige Arbeitszeit und ein Minimalalter von 18 Jahren fordert. Weiter wurde noch die Stellenvermittlung und die Organisationsfrage besprochen. Da man die Unmöglichkeit, die bestehenden Verbände sofort zu vereinigen, einsah, beschloß man zunächst die Niedersetzung eines Ausschusses dessen Aufgaben folgendermaßen festgesetzt wurden: „Die Hauptaufgaben dieses Ausschusses sind: die Weiterarbeit auf sozialem Gebiete zu fördern, Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse anzustellen sowie überhaupt die allgemeinen Interessen der Berufsangehörigen der Oeffentlichkeit, den Behörden, den gesetzgebenden Körperschaften gegenüber zu vertreten. Der Ausschuß hat ferner die Vorbereitungen zu späteren allgemeinen Fachkongressen zu treffen.“ Zur Frage der Unfallversicherung wurde eine Resolution angenommen, welche Ausdehnung derselben auf das Gastwirts-Gewerbe fordert und dann der Kongreß geschlossen. —

## Unzufriedenheit die Seele alles Fortschritts.

Wenn man gegen die bösen Sozialisten gar nichts Besseres vorzubringen weiß, dann hilft man sich noch immer damit, sie als Hetzer, als Aufwiegler, hinzustellen, welche nichts als Unheil stifteten, indem sie „brave, zufriedene Leute, die kaum etwas anderes begehrten, als ruhig und friedlich ihr bescheidenes Dasein weiterzuführen, aufstachelten zu einer Unzufriedenheit, durch welche sie nur zu unglücklichen Menschen gemacht würden.“

Die Bourgeoisie hat letzthin einen Mann zu Grabe getragen, den sie glaubt zu den Ihrigen rechnen zu dürfen und den sie mit Ehren und Anerkennung förmlich überhäuft: John Ruskin, den britischen Schriftsteller und Kunstkritiker.

Als junger Mann schon hat er in einem Brief an eine Persönlichkeit erklärt: „Ich setze alle meine Hoffnung darauf, daß es mir gelingt, den öffentlichen Frieden nach den verschiedensten Richtungen hin zu zerstören.“ Er wollte die Gemüter erregen, sie unzufrieden machen, ungeduldig ob des langsamen Fortschritts, sie auf die Bahn einer besseren, schöneren Zukunft drängen. Das „Wie“ war ihm vielleicht nicht klar, aber das würde sich, dachte er wohl, schon finden, wenn nur erst das Verlangen danach in den Massen erweckt würde. Deshalb sagte er ihnen: „Es ist kein Grund vorhanden, weshalb ihr solltet überarbeitet werden! Es ist kein Grund vorhanden, weshalb Eure Kinder halbsatt zu Bette gehen und halb-erzogen in's Leben treten sollten! Es ist kein Grund vorhanden, weshalb Ihr schwitzen sollt, damit andere fett werden!“

Und er hat Recht. Die verdammte Zufriedenheit ist einer der schlimmsten Hemmschuhe alles Fortschritts. Sorgt dafür, daß die Menschen nicht zufrieden sind mit ihrem armseligen Linsengericht, und ihr werdet es bald leichter haben, ihr Ohr zu gewinnen für die rechte Bahn und das rechte Tempo des Fortschritts. Nur sollte der nicht zum Unzufriedenheitsstifter werden, welcher nicht imstande ist, gleichzeitig den Weg zum Besseren zu weisen. Die sozialistische Propaganda besorgt beides. Sie stachelt die passiven gleichgültigen Gemüter auf, aber sie dient ihnen auch als Wegweiser zu einem neuen, höheren, schöneren Ziele. —

## Gerichtliche Urteile.

**Landgericht Magdeburg.**

Der vielmals vorbestrafte Kaufmann Fritz Warmer aus Hötensleben, geboren 1852, hielt sich im Jahre 1898 als Versicherungsagent in Burg auf und erschwindelte sich am 15. Oktober von einem Schuhmachermeister daselbst unter Vorspiegelung falscher Thatsachen 9 Mark Darlehen, die er nicht zurückerstattete. Da wiederholter Rückfall vorliegt, erkannte der Gerichtshof auf 9 Monate Gefängnis —

Der Molkerei-Direktor Robert Fritze hier, hatte am 9. Juli 1899 das vorgeschriebene Verzeichnis, enthaltend die am Sonntage beschäftigten Personen, insofern unvollständig aufgenommen, als er die im Handelsgewerbe thätigen Personen darin nicht aufnahm. Der Gerichtshof erkannte wegen Uebertretung der Gewerbeordnung auf 10 Mark Geldstrafe. —

Der Schlossergeselle Fritz Götze hier, geb. 1879, wurde wegen einfacher und gefährlicher Körperverletzung, sowie wegen Bedrohung zu 6 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Vorfall spielte sich am 20. August v. J. zuerst im Saale „Stadt Cöln“ und dann auf der Straße ab. Der Verletzte erlitt einen Bruch des linken Schlüsselbeins. —

Der Klempnergeselle Richard Berkholz zu Buckau, geb. 1879, versetzte in der Nacht zum 2. Dezember v. J. dem Rangierer Kemp in der Schönebeckerstraße ohne jede Veranlassung einen Messerstich in die linke Brustseite, der die Lunge verletzte. Der Angeklagte erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. —

Der Arbeiter Otto Düben zu Westerhüsen, geb. 1878, stach in der Nacht zum 1. Juni 1898 auf der Dorfstraße daselbst den Arbeiter Karnbach mit einem Messer in den linken Oberarm. Das Urteil lautete wegen gefährlicher Körperverletzung auf 6 Monate Gefängnis. —

**Gewerbegericht Magdeburg.**

Ohne Kündigung sind die Arbeiter Z. und B. von der Firma Weiß u. Wolter entlassen worden. Sie verlangen je 37,48 Mark Lohnentschädigung die ihnen auch zuerkannt wurde. —

Der Bautechniker F. wurde von dem Maurermeister Fröhlich als technischer Buchhalter, gegen 160 Mark Monatsgehalt engagiert. Der Antritt erfolgte am 1. Oktober v. J., am 15. desselben Monats erfolgte von seiten des Beklagten die Kündigungung und am 31. Oktober die Entlassung. F. erhielt sofort anderweitig Stellung jedoch 20 Mark pro Monat weniger Gehalt. Er verlangt nun, da er die Entlassung für unbegründet ansieht, für November und Dezember die Lohndifferenz von je 20 Mark, außerdem 9 Mark Restlohn, der ihm abgezogen worden ist, sowie die Kosten der Vorstellungsreise. Der Beklagte bestreitet die Forderung und behauptet zur sofortigen Entlassung berechtigt gewesen zu sein, weil Kläger nicht das leisten konnte, was erwartet wurde. Beide Parteien einigen sich schließlich auf 30 Mark, die Beklagter zu zahlen hat. —

Ohne Kündigug ist die Stepperin M. von der Firma Grünberg u. Ko. entlassen worden, weil sie unbrauchbare Arbeiten geliefert hatte. Sie verlangt 18 Mark Lohnentschädigung, einigt sich aber mit der Beklagten auf 7 Mark, die letztere zu zahlen hat. —

## Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

**Neuhaldensleben.** Am Sonntag, den 4. März, nachmittags 4 Uhr, hielt im Saale des Herrn Herzog Herr Rich. Laube vom Institut Kosmos-Leipzig einen wissenschaftlichen Vortrag. Herr Laube führte Bilder aus Transvaal und dem Burenkrieg und durch Asiens Wüsten vor. Der sehr interessante und lehrreiche Vortrag wurde noch sehr wirksam durch ca. 150 große Lichtbilder unterstützt, welche sich durch ihre Klarheit, Deutlichkeit und Ausführung auszeichneten. Auch die Heerführer beider kriegführenden Parteien und sonstige hervorragende Persönlichkeiten zeigte der Apparat. Die beiden englischen Anstifter des Krieges wurde vom Publikum mit Pfui-Rufen begrüßt. Leider war der Besuch nicht so stark wie er hätte sein sollen und es der Vortrag wert gewesen wäre. Wir weisen schon heute darauf hin, daß der nächste Laube-Vortrag am 1. Osterfeiertage stattfindet. —

**Dienstag, 12. März:**

Arbeiter-Stenographen-Verein „Vorwärts“. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Uebungsabend bei A. Buchlow, Katharinenstraße 5.

Männer-Turnverein „Frisch auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.

Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Luisenpark“.

Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Winter, Mogätherstraße 80.

Musikverein Freundschaft Magdeburg-Neustadt. Uebungsstunde jeden Dienstag im Restaurant „Gemütlichkeit“, Schmidtstraße.

Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breiteweg 31, Uebungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8½ Uhr.

Arbeiter-Turnverein Neustadt. Uebungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weißen Hirsch.

Turnverein „Einigkeit“, Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust“, Leipzigeraße.

Barleben. Gesangverein „Freundeskreis“. Jeden Dienstag Uebungsstunde bei C. Schrader (Gasthof zur goldenen Kugel).

Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde im „Weißen Roß“ (Inh. Hildebrandt).

Arbeiter-Turnverein Olvenstedt. Dienstags und Freitags Uebungsstunde bei A. Schinke.

Niederndodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Gustav Hornemann.

Hohendodeleben er Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonnabend abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Syxtus.

Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein Klein-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei A. Müller in Klein-Ottersleben.

Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern“.

Athleten-Klub Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Strumpf.

Freie Turner Benneckenbeck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Musik-Verein „Concertino“ Fermersleben. Jeden Dienstag 8 Uhr Uebungsstunde bei der Wwe. Lausch.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hofjäger“.

## Marktberichte.

**Magdeburg.** Erbsen (gelbe zum Kochen) 17,00—21,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—36,00 Linsen 20,00—42,00. Eßkartoffeln 4,50—5,00. Richtstroh 3,50—4,00. Krummstroh 2,50—3,00. Heu 5,50—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20 bis 1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,00—3,40. —

## Wasserstände.

| | | | | | Fall | Wuchs |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Unstrut und Saale.** | | | | | | |
| Straußfurt . . | 10. März | + 1.55 | 11. März | + 1.50 | 0.05 | — |
| Trotha . . . . | „ | + 3.01 | „ | + 2.96 | 0.08 | — |
| Alsleben . . . | „ | + 3.05 | „ | + 2.97 | 0.09 | — |
| Bernburg . . . | „ | + 2.38 | „ | + 2.27 | 0.11 | — |
| Calbe, Oberpegel | „ | + 2.08 | „ | + 2.04 | 0.01 | — |
| do. Unterpg. | „ | + 2.64 | „ | + 2.50 | 0.11 | — |
| **Mulde.** | | | | | | |
| Dessau . . . . Muldebrücke | 10. März | + 2.04 | 11. März | + 1.88 | 0.16 | — |
| **Iser, Eger, Moldau.** | | | | | | |
| Jungbunzlau . | 9. März | + 0.25 | 10. März | + 0.15 | 0.10 | — |
| Laun . . . . | „ | + 0.02 | „ | + 0.80 | 0.12 | — |
| Budweis . . . | „ | + 0.32 | „ | + 0.30 | 0.02 | — |
| Prag . . . . | „ | + 1.51 | „ | + 1.51 | — | — |
| **Elbe.** | | | | | | |
| Pardubitz . . . | 9. März | + 0.96 | 10. März | + 0.77 | 0.19 | — |
| Brandeis . . | „ | + 1.80 | „ | + 1.64 | 0.16 | — |
| Melnik . . . . | „ | + 1.65 | „ | + 1.56 | 0.09 | — |
| Leitmeritz . . . | „ | + 1.46 | „ | + 1.32 | 0.14 | — |
| Außig . . . . | 10. „ | + 2.08 | 11. „ | + — | — | — |
| Dresden . . . | „ | + 0.80 | „ | + 0.62 | 0.18 | — |
| Torgau . . . . | „ | + 3.36 | „ | + 3.16 | 0.20 | — |
| Wittenberg . . . | „ | + 3.87 | „ | + — | — | — |
| Roßlau . . . . | „ | + 4.07 | „ | + 3.92 | 0.15 | — |
| Barby . . . . | „ | + 4.39 | „ | + 4.24 | 0.14 | — |
| Schönebeck . . . | „ | + 4.21 | „ | + — | — | — |
| Magdeburg . . | 11. „ | + 4.00 | 12. „ | + 3.58 | 0.42 | — |
| Tangermünde . . | 10. „ | + 4.56 | 11. „ | + 4.48 | 0.08 | — |
| Wittenberge . . . | „ | + 4.97 | „ | + — | — | — |
| Dömitz, Pegel . | „ | + 4.49 | „ | + 4.44 | 0.05 | — |
| Lauenburg . . | „ | + 4.71 | „ | + — | — | — |
| **Havel.** | | | | | | |
| Brandenburg . . Oberpegel | 9. März | + 2.48 | 10. März | + 2.47 | 0.01 | — |
| do. Unterpegel | „ | + 2.22 | „ | + 2.23 | — | 0.01 |
| Rathenow . . . do. Oberpegl | „ | + 2.06 | „ | + 2.07 | — | 0.01 |
| do. Unterpegel | „ | + 1.75 | „ | + 1.75 | — | — |
| Havelberg . . . | „ | + 4.50 | „ | + 4.41 | 0.09 | — |

## Standesamt.

**Magdeburg,** 9. März.

Aufgebote: Musiker Ernst Höpfner in Nürnberg mit Katharine Heiden hier. Tischler Franz Krüger mit Ida Roggisch hier. Oberlieutenant im Feld-Art.-Regt. Nr. 4 Karl v. Brueneck mit Helene Schmidt hier. Arbeiter Aug. Brauer mit Pauline Florian hier. Arb. Friedr. Herm. Dieckmann in Neustadt mit Frieda Oda, Schulz in Bäthen. Tischl. Wilh. Mirre in Sudenburg mit Marie Langbein in Bäthen. Oberkellner Friedrich Wilhelm Gericke in Oschersleben mit Lina Alma Odemar in Cracau. Feuerwehrmann Friedrich Herm. Lehrmann hier mit Minna Emma Wasserthal in Ochtmersleben. Schuhmachermstr. Walter Max Wiedig in Hecklingen mit Martha Auguste Bredow hier. Mühlenbesitzer Joh. Christ. August Lenz mit Witwe Katharine Dorothee Elisabeth Förste geb. Kräuter in Tangermünde. Klempnermstr. Friedrich Wilhelm Herzau mit Antonie Martha Pubz in Binterfeld. Bahnarbeiter Paul Karl Herm. Günther hier mit Anna Gans in Schwanebeck. Arb. Herm. Oschatz mit Dorothee Harttopf hier. Handschuhdresseurs Karl Heinrich Rud. Wilh. Engel in Neuhaldensleben mit Martha Luise Friederike Metzner in Schönebeck.

Geburten: Friedrich, S. des Rollkutschers Friedrich Katte. Adelheid, T. des Oberlehr. Karl Brunk. Charlotte, T. des Tischlermeisters Adolf Reinicke. Johanna, T. des Arb. Wilhelm Beyer. Martha, T. des Arb. Emil Lebrecht. Emma, T. des Arb. Wilhelm Kleibe. Ernst, S. des Kfm. Karl Fischer. Alfred, S. des Inspektions-Beamten Wilh. Brösicke. Benno, S. des Buchhalters Max Vorheier. Alma, T. d. Kondit. Adolf Schuster. Antonie, T. des Bautechnik. Georg Eilmann.

Todesfälle: Willy, S. des Arb. Herm. Szaulat, 2 M. 20 T. Hermann Schröder, Rentner. 73 J. 9 M. 22 T. Luise geb. Rehbaum, Ehefr. des Bahnmstrs. a. D. Andr. Friedrich, 70 J. 1 M. 14 T. Karl Becker, Schneiderlehrling a. Gommern 17 J. 8 M. 22 T. Wilhelm Brandenburger. Präparateur, 69 J. 11 M. 9 T. Martha, T. des Schlossers Albert Lingner, 7 M. 29 T. Elsa, T. des Hausier. Christ. Bloßfeld, 1 J. 8 M. 29 T. Hedwig, T. des Arbeiters Emil Kellner, 5 M. 11 T. Friederike geb. Jacobs, Witwe des Arb. Karl Hartung, 70 J. 5 M. 11 T. Wilhelm Wenghoefer, Tischlermstr., 73 J. 10 M. 28 T.

Vom 10. März.

Eheschließungen: Handl.-Geh. Friedrich Basel in Altona mit Bertha Meyer hier. Sattler. Alfred Sommer mit Bertha Schaale hier.

Geburten: Marie, T. des Provinzial-Steuersekr. Hugo Weber. Rudolf, S. des Schlossers Max Hufnagel. Hedwig, T. des Arb. Friedrich Teckelborn. Frieda, T. des Arb. Herm. Fritsche. Ewin, S. des Kfm. Alb. Dobe. Hermann, S. des Postboten Karl Dönicke. Hertha, T. des Bäckermstrs. Franz Bicke.

Todesfälle: Agnes, T. des Schuhmachers August Wille, 5 M. 8 T. Friederike geb. Huschebeck, Ehefr. des Arb. Friedrich Allner, 50 J. 5 M. 22 T. Ella, T. des Arb. Karl Krone, 27 T. Emma, T. des Buffetiers Ernst Wienbeck, 1 J. 5 M. 3 T. Unbek. T. des Arb. Karl Hotschen, 14 St. Heinrich Gebert, Rentn. a. Klötze, 52 J. Ernst, S. des Arb. Ernst Oelke, 1 J. 7 M. 12 T. Ernst, unehelich, 3 J. 5 M. 29 T.

**Buckau,** 10. März.

Eheschließung: Arb. Alb Ed. Wilh. Schreiber mit Luise Auguste Schumann geb. Michaelis.

Geburten: Margarete, unehelich. Charlotte, T. des Möbelmag.-Bes. Reinh. Pradel. Charlotte, T. des Tischl. Albert Sußmann.

Todesfälle: Margarete, T. d. Schloss. Hermann Schmidt, 3 M. Dorothee Gilsau, geb. Buhts, Arbeiter-Witwe, 71 J. 10 M. 17 T. Blechschmiedemeister Oskar Walter, 49 J. 11 M. 21 T.

**Sudenburg,** 10. März.

Aufgebote: Schlosser Karl Kurth m. Anna Faensch hier. Straßenb.-Schaffner August Noah hier mit Emma Peters in Burg. Arb. Franz Pohlmann mit Elise Steinbrecht hier.

Eheschließungen: Bergm. Wilh. Klauß in Staßfurt mit Emilie Tüpke hier. Metalldreh. Wilhelm Schäfer mit Elise Ehrlich hier.

Geburten: Marie, T. des Arbeiters Heinrich Franke. Rudolf, S. des Werkstattschlossers Rudolf Fricke. Wilhelm, S. des Schlossers Wilhelm Eckhardt.

Todesfälle: Straßenb.-Schaffners Friedrich Riemann, 31 J. 4 M. 20 T. Dreher Wilh. Richter, 31 J. 11 T. Unvereheli. Arb. Auguste Vestewig, 16 T. 5 M. 15 T. Alfred, S. des Schmieds Friedrich Salowski, 9 J. 6 M.

**Neustadt,** 9. März.

Aufgebote: Schmied Joh. Gottl. Pein mit Wwe. Haedecke, Dorothee Friederike Wilhelmine, geb. Schröder. Eisendreh. Albert Wilhelm Gustav Heinemann mit Anna Hermine Agnes Schenk.

Geburten: Bernhard, S. des Schloss. Karl Gabbe. Oskar, S. des Eisendrehers Hermann Rothkirch. Elly, T. des Arb. Oskar Helbig. Helene, T. des Schuhm. Friedrich Klocke. Elly, T. des Kutschers Wilhelm Zornack.

Vom 10. März.

Eheschließungen: Ziegeleiarbeiter Karl Klein mit Thekla Wawrzyniak. Kassenbote der Gas- u. Wasserwerke Rob. Apel mit Therese Erxleben. Kutsch. Karl Höppner mit Emma Bethge.

Geburten: Frieda, T. des Böttchers Fritz Langner. Rudolf, S. des Schlossers Robert Besecke. Klara, T. des Kaufmanns Iwan Seligmüller. Martha, T. des Arb. Wilhelm Lucins.

Todesfälle: Emma, T. des Restaurateurs Wilh. Hoyer, 8 M. 12 T. Maurer Hermann Kuhphal, 47 J. 1 M. 15 T. Hans, S. des Schlossers Paul Mühmann, 20 T. Erna, T. des Tischlers Heinrich Feistner, 11 T.

**Westerhüsen.**

Geburten: Walter Emil, S. des Arbeiters Anton Rilly. Otto Paul, S. des Bahnarbeiters Ferdinand Kirchner. Oskar, S. des Bohristen Josef Kruppik. Irene Olga und Paul Robert, Zwillingsk. des Drehers Gustav Constabel. Lucie Martha, T. des Schlossers Aug. Wilhelm. Anna Elisabeth Agnes, T. des Schlossers Gustav Bosse. Franz Hermann, S. des Arbeiters Kasimir Chrzympiec.

Todesfall: Walter Karl Willy, S. des Drehers Julius Finke, 2 M. 15 T.

Totgeburt: Eine Tochter des Arb. Gustav Reiße.

**Burg,** 9. März.

Eheschließung: Kupferschmiedemstr. Johann Heinrich Krauß in Coßwig mit Antonie Auguste Bittkau.

Aufgebot: Ackerbürger Wilh. August Krakau mit Minna Emma Haase.

Todesfälle: Ernst, S. des Handschuhmachers Wilhelm Riepekohl, 6 M. 18 S. August Fricke, pens. Bahnwärter, 65 J. 11 M. 26 T.

mit den Fröhlichen waret. Selbst mit so unbedeutenden Geschöpfen, wie Sabine und ich es sind, pfloget Ihr gern der Kurzweil. Unseres Lachens und Lärmens ward mitunter der guten Frau von Muslor zuviel."

„Ja, so war es, bevor ich nach Welschland ging," pflichtete er ihr mit einem rasch wieder erlöschenden Lächeln bei.

„Thomas Zweifel, der es verstehen muß, behauptet, daß Ihr dort gar gelahrt worden seid. Dennoch werdet Ihr mich nicht glauben machen, daß Ihr in dem Lande Italia nur über den Büchern gehockt habt. Wie, Doktor, Ihr solltet bei den glutvollen Schönen Welschlands nicht auch ein wenig in die Schule gegangen sein?"

Sie sah ihn mit ihren sammetartig schimmernden Augen herausfordernd an; er aber versetzte ablehnend: „Leider darf ich mich solcher Lehrmeisterinnen nicht rühmen. Die einzige Schönheit, von der ich in meiner Muße zu lernen trachtete, war die der Meisterwerke italischer Kunst. Die Zeit ist zu ernst, um zu den Füßen schöner Frauen zu seufzen."

Die stolzgewölbten Brauen Gabrielen's zogen sich wie ein entstehendes Wetter zusammen. Dennoch erwiderte sie munteren Tones: „Ist die Zeit wirklich so ernst, wie Ihr behauptet, Herr Doktor? Ei, um so eifriger sollte man die Blumen der Freude pflücken, wo sie sich bieten. So denke ich, möget Ihr mich darum auch schelten. Wenn Ihr dem Rechte Eurer Jugend entsaget, ich thu's mit nichten, sondern mache das der meinigen geltend. Ist Euer Blut, das früher so munter floß, in dem sonnigen Süden erstarret, so — müßte ich Euch aufrichtig bedauern, wenn — ich es glaubte." Sie richtete sich gegen ihn in den Hüften auf, als wollte sie ihm durch ihre Jugend Schönheit ihre Berechtigung voll vor Augen stellen.

Er schaute ihr mit einem langen Blick in die strahlenden Augen und sie errötete.

„Es ist wahr, daß ich als ein Veränderter aus Welschland heimgekommen bin," sagte er. „Denn ich habe inzwischen einen tieferen Blick in das Leben gethan und so möchte ich bezweifeln, ob das Gaukeln im flüchtigen Sonnenschein ein wahrhaftes Genügen vermag."

Gabriele biß die kleinen weißen Zähne zusammen und wandte den Kopf ab. Er fuhr eindringlich fort: „Nein, schöne Gabriele, dieses Flattern in Putz und Tändeleien kann Euch nicht genügen. Ihr seid zu stolz dazu. Es giebt ein Höheres, als nur seinem eigenen Ich zu leben. Ein neues Morgenrot erglüht am Himmel und Millionen von mühseligen Herzen wenden sich ihm hoffend zu. Meint Ihr nicht auch, daß es eine schöne, eine große Aufgabe wäre, seine Kraft einzusetzen, damit die Hoffnung sich erfülle? Wäre es nicht herrlich, den Beladenen das Joch von den Schultern zu nehmen, damit sie den Kopf frei erheben und als wahrhafte Ebenbilder Gottes auf Erden wandeln?"

„Horchet!" rief Gabriele mit einem Zug von Hohn in dem schönen Gesicht und berührte mit zwei Fingern seinen Arm. Das Getöse vom Markte drang in sein aufmerkend Ohr. „Und für diesen rohen Pöbel wollet Ihr Eure Kraft einsetzen?" fragte sie mit wogender Brust. „Sind das nur Menschen? Ich hörte Euren Vater einmal zu dem Herrn von Bermeter sagen, daß man sie noch schwerer belasten müßte, sonst schlügen



sie im Uebermut aus. Ist das nicht ein Schreien und Toben, wie von wilden Thieren?"

„Und wenn sie fast zu Tieren entartet sind, wessen Schuld ist es als die unserige, schon von unseren Vätern her?" fragte Max Eberhard mit blitzenden Augen. „Es ist unsere Pflicht, das Unrecht, das sie entmenscht hat, zu sühnen. Wenn nicht, nun, so mögen wir es wohl befahren, daß sie uns eines Tages die Zähne weisen."

„Mit Zuckerbrot wollet Ihr sie kirren?" lachte Gabriele grell auf. „Ich bin für die Peitsche, Herr Doktor Eberhard. Ja, die Peitsche, die Peitsche!" Sie atmete rasch; ihre Nasenflügel zitterten und ihre Augen glitzerten. Wie abweisend erwiederte sie den besorgten Blick, den Sabine ihr auf ihr Lachen zuwarf.

„Ist's ein Frauenmund, der also spricht?" fragte Max vorwurfsvoll. „Dann freilich muß ich verstummen."

Sie wendete schnell den Kopf nach ihm. „Ihr sagt mir Fehde an?"

„Um Vergebung, ich führe nur mit Männern Krieg," antwortete er mit kühler Höflichkeit.

Sie schwieg. Die Diener trugen den inzwischen zerschnittenen Dreikönigskuchen herum. Gabriele zerbröckelte mit erregten Fingern ihr Stück, ohne achtzugeben. Es erhielt die Bohne. „Glück im Spiel," murmelte sie, ohne das Sprichwort zu vollenden. Im nächsten Augenblicke hob sie die Bohne in die Höhe. Die Tafelrunde brach in Jubel aus. Der Hausherr proklamierte Gabriele als Königin des Festes und alle erhoben sich, um sie mit vollen Bechern hochleben zu lassen. Man eilte zu ihr, um mit ihr anzustoßen und ihr Glück zu wünschen, und sie geberdete sich mit einer huldvollen Herablassung, als ob sie eine wirkliche Königin gewesen wäre. Dann wählte sie sich unter den Gästen ihren Hofstaat und wies jedem sein Amt an. Den ersten Bürgermeister wählte sie zu ihrem Kanzler, und er kam gleich den übrigen Würdenträgern, beugte das Knie vor der schönen Herrscherin und küßte ihr die Hand. Max Eberhard ging leer aus.

Unter dem fröhlichen Lachen und Scherzen, mit denen Wahl und Huldigung vollzogen wurden, bemerkten es wohl nur wenige. Maxens Vater, der neben der behäbigen Frau von Muslor saß, entging es nicht und er runzelte die Stirn. Der zweite Bürgermeister hatte gleich seinem Sohne, einen scharfgeprägten Kopf; nur hatten die Jahre seine Züge noch verschärft und verhärtet, während sie seinen dunklen Augen einen kalten Glanz gegeben hatten

Unterdessen schwärmte die Gesellschaft aus dem Bären auf dem Herrenmarkte umher, wo jetzt allerhand fahrend Volk sein Wesen trieb. Nur Buchwalder hatte sich bereits auf den Heimweg gemacht und Simon sich zu seinem Oheim, dem Tuchscheerer Kilian Etschlich, begeben, wo er auf Käthe warten wollte. Das Getöse war unbeschreiblich; denn alles schwätzte, lachte, schrie, sang und zankte, trommelte, pfiff und trompetete. Man hätte taub davon werden können; aber es machte die Menschen nur noch lustiger und ausgelassener. Käthe zwang ihren Vetter, bei allem stehen zu bleiben: bei dem Zahnreißer und Quacksalber, der schon ganz heiser vom Schreien war; bei dem Mann, der Werg verschlang und Feuer spie: bei dem

an den Säumen mit goldenen Blumen bestickt. Mit farbiger Seide ausgenäht war das rote Sammetröckchen, das nebst einem Mieder in einer von Bestickten bis Schweifern, Bären und Affenhemden in weißer Mutte und schwarzem Schleier, um so Fleißiger Stehend ab, als in dem Alofter der beste Taubenverein ausgestorben wurde. Unter anderem geschützten ihm die Weinberge in der besten Lage unterhalb der Stadt. In der Bürgerschaft hieß es, daß bei dem Allbesitzerein Karten und Bilderfest ebenso wenig müssig gingen, wie auf der Herren-Trinkstube am Markt. Geistlich von Rotenberg belaß unter dem Domnitianerinnen eine Muhme. Mühe der Einkunftet keines Dorfes zu Gatenbergstetten ob dem Bordach, war er mit seinem Freunde Philipp, dessen Burghaus weiter nördlich zu Laubenbach stand, am Morgen bei den Domnitianerinnen auf der Stiftungsalle eingetreten.

Der Tod ihrer Eltern hatte die lebhafte Gabriele zur Pflegerin eines großen Vermögens gemacht, sodaß man sie auch wohl die reiche hätte nennen können. Ihr Vater Joseph Neuerer war ein unbeständiger Kopf gewesen, der sich — zunächst mit verborgenem Gelbe — auf den Großhandel mit Wein und Getreide geworfen hatte. Ein anderer war den Patriziern nicht gefallen und auf diesen waren auch die Häuser der Geschlechter eingerichtet. Zu diesem Zwecke lagen große Keller unter den geräumigen Hausfluren, auf denen von den Herren der selbigebaute Wirte ausgeschänkt wurde, und in den sich aufnehmen Wiedern zwei- auch dreistöckige Getreidebüden sowie Speicher auf den Höfen. Joseph Neuerer hatte nicht nur Getreide und Wein, die zu Markte gebracht wurden, der den Thoren aufgestapelt, sondern wann sie noch in Halmen auf dem Felde standen und als Trauben am Stock hingen. Daß seine vom Glücke begünstigten Spekulationen dem Wucher so ähnlich wie ein Ei dem anderen sahen — nun, er arbeitete nach hochgeehrten Vorbildern, nämlich nach denen der großen Handelsgesellschaften in Nürnberg, Augsburg, Ulm, die durch ihre Ringe die Preise aller möglichen Waren bestimmten. Wäger und Bauer freilich fluchten ihnen.



Was half's? Von mehr als einem Reichstage wurden Beschlüsse gegen solch wucherische Ausbeutung des Volkes durch die Handelsgesellschaften gefaßt; aber sie blieben tote Buchstaben. Die vereinigte Geldmacht war stärker als die Exekutivgewalt der Kaiser.

Das Vermögen Gabriele's bestand fast ausschließlich aus Gilten und Rentenbriefen auf Rothenburger Bauernhöfen. Auch auf dem Hofe Simon Neuffer's stand eine solche Gilt. Verwaltet wurde das Vermögen von dem jetzigen zweiten Bürgermeister, Konrad Eberhard, der ihr bei dem Tode ihrer Eltern von dem Rate der Stadt zum Vormund bestellt worden. Der Mann sah gar scharf nach den Rechten des Mündels, wie mancher, der nicht so glücklich wie Simon war, so daß er seinen Zins bei Heller und Pfennig oder in natura entrichten konnte, am heutigen Morgen zu seinem schweren Leid erfahren. Da die schöne Gabriele keine Verwandte in der Stadt besaß, so hatte Erasmus von Muslor durch seine Tochter sich bestimmen lassen, ihre verwaiste Freundin in sein Haus zu nehmen, nachdem das Kloster die Erziehung der beiden Mädchen beendet hatte. Konrad Eberhard hatte sein Haus seiner Mündel nicht anbieten können, da er ein Wittwer war.

Seinem Sohne war die vielbeneidete Ehre zu teil geworden, die schöne Gabriele zu Tisch zu führen. Max Eberhard war erst im Spätherbste aus Welschland heimgekehrt, wo er auf der berühmten Hochschule von Bologna die Würde eines Doktors des römischen Rechtes erworben hatte. Er war ein ernstblickender junger Mann mit scharfgeschnittenen, durchgeistigten Zügen, und die schwarze schmucklose Gelehrtentracht ließ ihn in dem bunten Geflitter ringsum noch ernster erscheinen. Sein Ernst wollte selbst der Schönheit seiner Tischnachbarin nicht weichen. Es mochte diese Wahrnehmung sein, welche Sabine von Muslor fragend zu ihrer Freundin hinüberzublicken veranlaßte. In diesen Blicken schien sich Sabinen's ganzes Interesse an der Tafelrunde zu erschöpfen, denn sonst saß sie ebenso teilnahmlos wie morgens auf ihrem Jagdzelter, jetzt an der Tafel neben dem obersten Stadthauptmann, dem Ritter Albricht von Adelsheim, der sie zu Ostern als seine Gattin heimführen sollte. Die schöne Gabriele erwiderte die Blicke der Freundin, indem sich ihre gewölbten Purpurlippen etwas spöttisch schürzten, und so sprach sie jetzt zu ihrem Nachbar:

„Hilf Himmel, Herr Doktor, Ihr schauet ja schon eine ganze Weile darein, als ob Ihr Erscheinungen hättet."

„Vielleicht ist es auch so," erwiderte Max Eberhard und richtete die tiefliegenden dunkeln Augen ernst auf sie. „Was dünket Euch, wenn der große Zauberer Vergil die Gestalten des Meisters Zeitblom an den Wänden dort in einem Totentanz verwandelte?"

„O, wie häßlich das ist!" rief Gabriele unmutig. „Leidet Ihr an solchen Gesichten, so hättet Ihr ein Bußprediger werden sollen."

„Das glaube ich selbst, daß ich meinen Beruf verfehlt habe. Doch verzeihet meine Ungeschicktheit in höfisch kurzweiliger Rede. Man lernt sie nicht auf den Universitäten."

„Mir scheint vielmehr, daß man sie dort verlernt," erwiderte sie schlagfertig. „Ich erinnere mich wenigstens, daß Ihr ehedem gern fröhlich



Savoyarden, der nach Pfeife und Trommel einen ruppigen Bären tanzen ließ, bei dem starken Manne, der mit schweren Gewichten und Steinkugeln spielte; bei dem Bänkelsänger, der von seinem Weibe unterstützt, die in grellen Farben dargestellten Thaten des berüchtigten Räuberhauptmanns und Freibeuters Konz Wirt auf der Halden besang. Kaspar seinerseits machte bei dem Buchführer Halt, der seinen Stand neben den Kaufbuden des Rathauses aufgeschlagen hatte, las seinen Begleitern die Titel der ausgelegten Schriften vor und erklärte ihnen die an Schnüren aufgehängten Bilder und Karikaturen mit manch beißender Bemerkung. Da waren Kalender, Kräuterbücher, Weissagungen, die alten ewig jungen Märchen und Volkserzählungen vom hörnen Siegfried, der schönen Magelone, Dornröschen u.s.w.. auch Brand's mit vielen Holzschnitten geziertes Narrenschiff, dessen Moralen den Text zu mancher Predigt lieferten. Die dickleibigen Bücher für und wieder die Reformation mit ihren endlosen Titeln ließ Kaspar unbeachtet. Dafür hielt er sich an die fliegenden Blätter, die in derber Weise, bald satyrisch bald feurig beredt, gegen den Behemot zu Rom, gegen die Lüderlichkeit, Unwissenheit, den Geiz und die Habsucht der Pfaffen zu Felde zogen, von diesen Feuerbränden, die meistens ein Bild anziehend machte, sowie von den Satyren auf die Römlinge wurden von den Neugierigen, die eng den Tisch umstanden, viele gekauft. Auch mancher Holzschnitt von Luther, Frundsberg, Sickingen und Hutten wanderte von hier in die Hüttten der Landleute. Uebrigens fehlte es auch nicht an Karrikaturen auf den Reformator, und sie waren gepfeffert genug. Aber die Bürger und Bauern rückten um ihretwillen nicht mit ihren verschnürten Lederbeuteln heraus.

Die humoristischen Randbemerkungen des jungen Tuchscheerers verursachten unter den herumstehenden manchen Ausbruch der Heiterkeit. Käthe lieh ihnen nur ein zerstreutes Ohr. Ihre Blicke schweiften wie suchend in der Menge umher.

„Den da hab' ich noch gekannt," äußerte der lange Lienhart, der mit Büttner hinter stand, und zeigte auf das Bild Franzens von Sickingen. „Im Jahr 19 war's, dazumal, als es dem Herzog Ulrich von wegen Reutlingen an den Kragen ging. War dabei, wie sich der Götz von Berlichingen ergeben mußte. Es war meine letzte Reis', und ich stand bei dem Fähnlein des Geyer von Geyersberg. Beim heiligen Jörg, ist das ein Kriegsmann, der Herr Florian! Und er hat ein Herz fürs Volk. Denn als er zu seinem Väterlichen kam, schenkte er seinen Leibeigenen die Freiheit."

Eine kreischende Trompete lockte zu der Vorstellung eines Seilschwimmers. Plötzlich wich Käthe von der Seite ihres Vetters und drängte sich zwischen den Leuten hindurch. Sie hatte den jungen Goldschmied entdeckt, den seine Aufregung in das Tauberthal getrieben und der nun, durch das Kobolzeller Thor zurückgekehrt, über den Markt gehen mußte, um seines Meisters Haus auf dem Marienplatz zu erreichen. „Wie mich das freut, daß ich Dich noch find'," rief Käthe, deren Augen noch deutlicher als ihre Worte ihre Freude ausdrückten, ergriff seine Hand und zog ihn fort zu den anderen, die stehen geblieben waren. „Gelt, der Hänselin ist jetzt auch Dein bester Freund," wurde sie von Kaspar geneckt, und sie versetzte



mit heiterer Schlagfertigkeit: „Weiß nit. Wann ihr zwei Weib' nach Ehrenbach kommt, will ich's Ihr sagen." Kaspar schnitt ein Gesicht.

Von allen Seiten wogten die Neugierigen auf den Seilschwimmer zu. Der Meister blies die Trompete und sein Narr unterhielt einstweilen die Leute mit lustigen Sprüchen, Grabenschnitzen und Gliederverrenkungen. Sein Anzug war auf der einen Hälfte der Farbe nach rot und weiß, auf der anderen in die Quere [illegible] und schwarz gefärbt, der eine Aermel eng, der andere von unförmi[illegible] Weite und am Zipfel mit einer Schelle versehen. Eine lockte hing aus [illegible] an der Kappe, die alle vier Farben vereinigte und nur das Gesicht frei ließ. Tiefes war so gerotzt, daß die Menschen schon lachten, bevor er den Mund aufthat. Eine braune Stirne in phantastischem Putz, die ihr schwarzes Haar mit blanken Metallfischen durchflochten hatte, wand ihre nippigen Glieder aufreizwinkelig zwischen den Bulchauern hindurch und sammelte in einer Schellentrommel, die sie zuweilen rasseln ließ, Geld ein. Der Narr erregte eben durch eine Rote, in welcher ein Mädchen nicht gerade die Rolle des teuflischen Josef spielte, ein weiberndes Gelächter, als bei der Herren-Trinkstube ärgerliche Zusprüche laut wurden. Die Bestallung dazu gaben Geiloff von Rotenberg und Philipp von Zinsertohr, die mit einigen befreundeten Stadtjunkern für ihr Gelage auf der Trinkstube einen wütrigen Abschluß auf dem Markte hatten. Alle Beteiligen, die den Veranstalten nicht gleichwohl Spaß machten, wurden von ihnen sehr ungalant behandelt. Sie brauchte Stirne des Seiltänzers schmerzlos bei Seite geschoben. Die braune Stirne des Seiltänzers schmiegte sich ihnen sogleich entgegen, hielt ihre Schellentrommel entgegen und lachte sie mit ihren Wranbangen an.

„Alle Dagel!" schnarrte der Junker von Rotenberg und schlug ihr unter das Tambourin, so daß die Kupferminzen, die es enthielt, nach allen Seiten hinstoben, umschlang sie und verschloß ihr den Mund, der schreien wollte, mit seinen rotbärtigen Lippen. Der Narr machte einen Entschlung und rief: „Wunder über Wunder, die edlen Junker sind zu Schelme geworden. Und was sagen sie? Geld!"

Es entstand ein Gelächter, das aber sogleich verstummte, als Wüttner mit kräftiger Stimme rief: „Grembes Geld! Wir sein und sie prallen von unserem Schweiß."

„Und ihre Dirnen lassen sie verhungern", fügte der lange Lienhart drohend hinzu.

Der Seiltänzer aber schwie aufgeregt: „Mein Geld ist's. Der Junker muß es erlegen."

„Er muß zahlen", rief es und viele Stimmen wiederholten: „Zahlen! Zahlen!"

Der wilde Geiloff lachte nur über die von ihm verursachte Aufregung, zumal viele sich bückten, um die verstreuten Münzen für sich aufzulesen und darüber mit einander in Streit geretzten. Die Stirne hielt er noch immer im Arme, ohne daß sie sich gefränkt hätte. Sie lachte vielmehr ebenfalls.

„Halt, ich hab' einen Einfall!" rief Junker Philipp, dem das frohgelbe Haar unter dem nach hinten gelchobenen Barett in die weinrote Stirn hing.